Gegründet 1860

Westfälischer Telegraph

80. Jahrgang

Mendener Heimat-Zeitung

Fröndenberger Nachrichten · Einzige in Menden · Lendringser Zeitung · gedruckte Zeitung

Erscheint täglich morgens mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Rotationsdruck und Verlag: Verlagsgesellschaft v. Rauchenbichler, Menden. — Geschäftsstelle: Menden, Iserlohnerstraße 35. — Fernsprech-Sammelnummer 2017 Menden. Bezugspreis monatlich RM. 1.90 zuzüglich 30 Pfg. Botenlohn — Durch die Post 2.56 RM

Bei Eintritt höherer Gewalt, Papier- und Stromsperre besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises. Anzeigenpreis laut unserer Preisliste Nr. 6 vom 1. Juli 1939, deren Bestimmungen für alle Anzeigenaufträge gelten. — Beilagen werden nicht angenommen. Anzeigenschluß am Vorabend 6 Uhr.

Nr. 69 · Montag, den 11. März 1940 · Jahrgang 1940

„Es hat niemand das Recht, Helden zu feiern, der nicht einer ähnlichen Gesinnung fähig ist"

Sie gaben ihr Leben für Deutschland

Die Heldengedenkfeier des deutschen Volkes — Der Führer sprach im Zeughaus — Kranzniederlegung am Ehrenmal

Unser Schwur: Einsatz für Großdeutschland

Berlin, 10. März. In soldatisch schlichten Feiern hat die deutsche Nation am zweiten Märzsonntag aller Helden gedacht, die im Weltkrieg und im jetzigen Abwehrkampf Großdeutschlands ihr Leben hingaben für des Reiches Freiheit, Sicherung und Bestand. Mit dem Gedenken an die Gefallenen hat sie die Erinnerung an jenen Tag vor fünf Jahren verbunden, an dem der Führer die Wahrung der Ehre und Sicherheit des Reiches durch die Wiederaufrichtung der deutschen Wehrhoheit wieder der eigenen Kraft der Nation anvertraute.

Im Mittelpunkt der Heldengedenkfeiern in allen Gauen Großdeutschlands, deren Träger die deutsche Wehrmacht war, stand die Weihestunde an der Ruhmesstätte des deutschen Soldatentums, dem Berliner Zeughaus, bei der der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht zum deutschen Volke sprach.

Nach dem Gedenkakt legte der Führer im Ehrenmal Unter den Linden unter den Klängen des Liedes vom guten Kameraden einen Kranz nieder und nahm dann den Vorbeimarsch des von den drei Wehrmachtteilen gestellten Ehrenbataillons ab, das Fahnen der alten Armee und Kriegsmarine sowie der neuen Wehrmacht mit sich führte.

An historischer Stätte

Die Weihestunde im Zeughaus unter den Fahnen und Erinnerungsstücken stolzer deutscher Waffentaten ist auf 12 Uhr angesetzt. Aber schon Stunden vorher strömen die Massen herbei, um an dem feierlichen Akt teilzuhaben, der sich hier und im Ehrenmal vollzieht.

Im Lichthof

Im Lichthof des Zeughauses nehmen die Fahnen im Halbkreis Aufstellung, unterhalb der großen Freitreppe, die das Symbol des Eisernen Kreuzes dieses Krieges trägt. Auf dem Scheitelpunkt der Treppe hat das aus Heereshochschülern der Staatlichen Akademie (Hochschule für Musik) gebildete Orchester unter Leitung des Obermusikinspizienten Prof. Schmidt seinen Platz. Noch über die Freitreppe hinaus ragen die alte und neue Reichskriegsflagge empor.

Von den Balkonen und aus den Fenstern hängen die Fahnen aus den friderizianischen und den Freiheitskriegen, darunter auch die Flagge, die am 2. und 3. März 1871 beim Einzug der Deutschen in Paris auf der deutschen Kommandantur wehte.

An den Seitenwänden vor den hier aufgestellten Weltkriegsgeschützen aller Kaliber stehen die Verwundeten. Im Mittelfeld haben zur Linken des freigelassenen Mittelganges die Reichsminister und Reichsleiter, an der Spitze der Stellvertreter des Führers, Rudolf Heß, Staatssekretäre und Gauleiter und die Ehrengäste der Wehrmacht, unter ihnen der schwedische Forscher Sven Hedin, auf der Rechten die Generalität und Admiralität, Offiziere und Beamte der Wehrmacht ihren Platz. Die Uniform beherrscht eindeutig das festliche Bild.

Der Führer kommt

Wenige Minuten vor 12 Uhr trifft der Führer, mit brausenden Heilrufen begrüßt, vor dem Zeughaus ein. Am Portal des Zeughauses wird er von den Oberbefehlshabern der drei Wehrmachtteile, Generalfeldmarschall Göring, Großadmiral Dr. Raeder, Generaloberst von Brauchitsch, dem Chef des Oberkommandos der Wehrmacht, Generaloberst Keitel, dem Reichskriegerführer General der Infanterie a. D. Reinhard und dem Reichskriegsopferführer, Gruppenführer Oberlindober, empfangen und in den Lichthof geleitet, wo ihn die Teilnehmer des Gedenkaktes mit erhobener Rechten begrüßen.

Die Weihestunde leitet der erste Satz aus Beethovens symphonischem Heldengedicht „Eroica" ein, dem unsterblichen Werk, in dem Trauer und Schmerz mit einer das kleine Menschenleid weit zurücklassenden erhabenen Größe ausgedrückt sind. Dann tritt der Führer an das Mikrophon, um an dieser historischen Stätte der Helden zu gedenken, deren Opfertod für uns heilige Verpflichtung zu gleichem Einsatz in einem Kampf ist, in dem die deutsche Zukunft für Jahrhunderte entschieden wird. An dieser Stelle glorreichen deutschen Soldatentums und in dieser Stunde hinterlassen die Worte des Führers tiefsten Eindruck.

Während sich die Fahnen senken, erklingen die Lieder der Nation, die den erhebenden Gedenkakt schließen.

Die Rede des Führers

Die Rede des Führers hat folgenden Wortlaut:

In ernster Zeit feiert heute das deutsche Volk seinen Heldengedenktag. Mit größerem Recht als in den letzten 20 Jahren kann es vor das geistige Auge derer treten, die sich einst als tapfere Söhne unseres Volkes für die Zukunft der Nation, die Größe und Unversehrtheit des Reiches opferten. Was jahrelang nur blasse Redensarten einer unwürdig gewordenen Nachwelt waren, ist heute der stolze Dank einer ebenbürtigen Gegenwart. Nach einem beispiellosen Siegeszug im Osten sind die Soldaten der Divisionen des Feldheeres, die Besatzungen unserer Schiffe, die Kämpfer unserer Luftwaffe nunmehr bereit, das Reich vor den alten Feinden des Westens in Schutz zu nehmen. In gleichem Pflichtbewußtsein und in gleichem Gehorsam dem Befehl getreu wie die Soldaten des großen Krieges. Hinter ihnen aber steht nunmehr eine Heimat, gesäubert von den Elementen der Zersetzung sowohl als den Kräften der Zersplitterung. Zum ersten Male in unserer Geschichte tritt das ganze deutsche Volk vor das Angesicht des Allmächtigen, um ihn zu bitten, seinen Kampf um das Dasein zu segnen.

Dieser Kampf des Soldaten ist ein schwerer. Wenn das Leben zu seiner Behauptung, soweit wir die Natur überblicken und in ihr Walten Einsicht gewonnen haben, immer wieder Opfer fordert, um neues Lebens zu gebären, und Schmerzen zufügt, um Wunden zu heilen, dann ist der Soldat in diesem Ringen der erste Repräsentant des Lebens. Denn er stellt zu allen Zeiten jene beste Auslese der Völker dar, die durch ihren Lebenseinsatz und — wenn notwendig — durch ihre Lebenshingabe das Leben der übrigen Mit- und damit der Nachwelt ermöglichen und sicherstellen. Er tritt daher in den Stunden, in denen die Vorsehung den Wert der Völker abwägt, vor das Gottesgericht des Allmächtigen.

In ihm werden die Nationen gewogen und entweder zu leicht gefunden und damit ausgelöscht aus dem Buch des Lebens und der Geschichte oder als würdig genug gesehen, um neues Leben zu tragen. Nur wer aber selbst Gelegenheit hatte, im Kampfe der härtesten Bedrängnis entgegenzutreten, wer selbst den Tod in jahrelangem Bemühen um sich streichen sah, weiß die Größe des Einsatzes des Soldaten zu ermessen, die ganze Schwere seines Opfers zu würdigen.

Aus dem Instinkt der Lebensbehauptung heraus hat daher die Menschheit allgemein gültige Maßstäbe gefunden für die Bewertung derjenigen, die bereit waren, sich selbst aufzugeben, um der Gemeinschaft das Leben zu erhalten. Gegen den widerwärtigen Egoisten stellt sie den Idealisten, und wenn sie den einen als Feigling verachtet, dann dankt sie um so mehr aus der unbewußten Erkenntnis der gebrachten Opfer dem anderen. Sie glorifiziert ihn zum Helden und hebt ihn damit heraus aus dem Durchschnitt gleichgültiger Erscheinungen.

Kein Volk hat mehr Recht, seine Helden zu feiern, als das deutsche!

In schwerster geopolitischer Lage konnte das Dasein unseres Volkes immer wieder nur durch den heroischen Einsatz seiner Männer sichergestellt werden. Wenn wir seit 2000 Jahren ein geschichtliches Dasein leben, dann nur, weil in diesen 2000 Jahren immer Männer bereit gewesen sind, für dieses Leben der Gesamtheit ihr eigenes einzusetzen und — wenn nötig — zu opfern. Jeder dieser Helden aber hat sein Leben gegeben nicht in der Meinung, damit spätere Generationen von der gleichen Pflicht befreien zu können. Alle Leistungen der Vergangenheit, sie wären vergeblich gewesen, wenn in einer einzigen Generation der Zukunft die Kraft zu gleichem Opfer fehlen würde. Denn das Leben eines Volkes gleicht einer Kette ohne Ende nur solange, als nicht in einer Generation ein Glied zerbricht und damit den Lauf der Entwicklung abschließt.

Es hat daher niemand das Recht, Helden zu feiern, der nicht selbst einer ähnlichen Gesinnung fähig ist. Niemand soll von Tradition reden, der nicht durch sein eigenes Leben und sein eigenes Handeln diese Tradition vermehrt. Dieser Grundsatz gilt für das Volk genau so wie für seine Staatsmänner, für die Soldaten nicht minder als für die Generale. Aus den weihevollen Hallen des Baues, in dem wir uns hier befinden, sprechen zu uns die Zeugen einer unvergleichlichen ruhmvollen Vergangenheit. Sie wurde mit dem Blute unzähliger deutscher Helden erkämpft und besiegelt. Wir besäßen kein Recht, uns in diese Halle zu begeben, außer mit dem heiligen Entschluß im Herzen, nicht minder tapfer zu sein, als die Träger dieser Waffen, Feldehrenzeichen und Uniformen es vor uns waren.

Der Lebenseinsatz des einzelnen Musketiers war im Siebenjährigen Krieg kein schwererer, als jener war, der tausend Jahre vorher die deutschen Streiter zum Schutz der deutschen Lande vor den Scharen des Ostens kämpfen ließ. Aber er war auch kein leichterer, als er heute von uns gefordert wird.

Die Kraft der Entschlüsse, der kühne verwegene Mut der großen Staatsmänner und Heerführer der Vergan-

Der Wehrmachtbericht

Artillerie- und Spähtrupptätigkeit

Berlin, 9. März. Das OKW gibt bekannt: An der Westfront Artillerie- und Spähtrupptätigkeit.

Die Luftwaffe setzte ihre Aufklärungstätigkeit gegen Großbritannien sowie über Nord- und Ostfrankreich fort. Ein eigenes Flugzeug wird vermißt.

10 Prozent der englischen Tankerflotte vernichtet

Berlin, 10. März. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Zwischen Mosel und Pfälzer Wald an verschiedenen Stellen lebhaftere Artillerie- und Spähtrupptätigkeit.

Seit Kriegsbeginn sind durch deutsche Seestreitkräfte insgesamt 46 feindliche und nach England fahrende neutrale Tankschiffe mit 331 543 BRT. versenkt worden. Auf England entfallen davon 32 Tanker mit 230 125 BRT. Damit wurden 10 v. H. der englischen Tankerflotte vernichtet.

Die Luftwaffe klärte über Ostfrankreich auf. Am Nachmittag kam es an der deutsch-französischen Grenze zu einem Luftkampf zwischen sieben Messerschmitt-Flugzeugen und zehn französischen Jägern vom Muster Morane und Curtiß. Hierbei wurde ein Morane-Flugzeug abgeschossen.

Der Reichsaußenminister beim Duce

Herzliche Unterredung von 1¼ Stunden Dauer

Die Ankunft in Rom

Rom, 10. März. Der Reichsminister des Auswärtigen, von Ribbentrop, traf am Sonntagvormittag um 10 Uhr mit seiner Begleitung in Rom ein.

Der italienische Außenminister Graf Ciano empfing Reichsaußenminister von Ribbentrop am Bahnhof und begrüßte ihn aufs herzlichste.

Der Besuch bei Mussolini

Rom, 10. März. Der Duce empfing heute morgen in Gegenwart des Grafen Ciano und des deutschen Botschafters von Mackensen den Reichsaußenminister von Ribbentrop, mit dem er eine herzliche Unterredung hatte, die 1¼ Stunden dauerte. Eine weitere Unterredung zwischen dem Duce und Reichsaußenminister von Ribbentrop wird Montag stattfinden.

Die deutsch-italienische Solidarität

Die italienische Presse begrüßt Ribbentrop

Rom, 10. März. Zum Besuch des Reichsaußenministers in Rom stellen die Blätter die herzliche Atmosphäre fest, „die den Sendboten der befreundeten Nation erwartet", und unterstreichen das Interesse der ganzen Welt an der Begegnung. An der Zuneigung des faschistischen Italien für das nationalsozialistische Deutschland habe sich ebensowenig etwas geändert, wie in den politischen Beziehungen zwischen beiden Mächten.

Die deutsch-italienische Solidarität, schreibt u. a. „Messaggero" bleibt lebendig und wirksam, wie die kürzlichen Wirtschaftsabkommen beweisen. Die Presse warnt jedoch ausdrücklich vor der Sensationsmache der Westmächte, die bei dieser Gelegenheit wieder einmal „die phantastischsten und krankhaftesten Vermutungen" anstellen.

Auch das Interesse der norditalienischen Sonntagspresse konzentriert sich vollständig auf die Reise des Reichsaußenministers. Der „Popolo d'Italia" schreibt, das deutsch-italienische Bündnis bestehe in der Form und im Geist des Paktes in seiner Gesamtheit fort. Es sei natürlich, daß dem Besuch von Ribbentrops in Rom eine besondere Bedeutung zukomme.

Die „Gazzetta del Popolo" erklärt, seit dem Besuch des Grafen Ciano beim Führer seien fünf diplomatisch ereignisreiche Monate vergangen. Es sei selbstverständlich, daß die Reichsregierung es für zweckmäßig halte, mit den führenden Männern der italienischen Politik vor allem mit dem Duce, aufs neue mit einer Aussprache in Fühlung zu treten. Es gehöre wenig Phantasie dazu, zu begreifen, daß die Gespräche im Palazzo Venezia einer allgemeinen Erörterung der gegenwärtigen Lage gewidmet sein werden. Der Besuch Ribbentrops sei vor der ganzen Welt ein feierliches Bekenntnis für die engen freundschaftlichen Beziehungen, die zwischen Italien und Deutschland bestehen.

Das „Regime Fascista" erklärt, die Zusammenkunft in Rom habe nur die eine vielsagende Bedeutung, jene Achse in voller Wirksamkeit zu erhalten, gegen die in den Freimaurerlogen und in den Synagogen der demokratischen Länder vergebens Verdammungsflüche erhoben worden seien. Niemand mache sich Illusionen über „Extratouren", niemand hoffe auf einen Kurswechsel Italiens. Das faschistische Italien lasse sich durch nichts Furcht einjagen. England konnte durch seine Methode der Drohungen und der Herausforderungen schon im Jahre 1935 nur das eine erreichen, daß es alle Italiener zu einem granitenen und unbesiegbaren Block zusammenschweißte.

Neues in Kürze

Der Führer hat auf Vorschlag des Reichsministers der Justiz den Generalleutnant Bock von Wülfingen auf die Dauer von fünf Jahren zum ehrenamtlichen Mitglied des Volksgerichtshofes wiederernannt.

Der Führer hat auf Vorschlag des Reichsministers der Justiz den Generalmajor der Landespolizei a. D. Meißner in Dresden mit Wirkung bis zum 31. Dezember 1940 zum ehrenamtlichen Mitglied des besonderen Senats des Volksgerichtshofes ernannt.

Freitagvormittag traf aus Moskau eine Kommission des Außenhandelskommissariates der UdSSR. in Berlin ein. Die Kommission steht, wie die des Vorjahres, unter der Führung des Volkskommissars J. F. Tewoßjan. Der gegenwärtige Besuch der Kommission dient dem Zwecke, mit deutschen Firmen über die Lieferungen zu verhandeln, die in dem kürzlich abgeschlossenen deutsch-sowjetischen Wirtschaftsabkommen vorgesehen sind.

Wie die „Libre Belgiane" meldet, hat England beschlossen, seine Kohlenlieferungen nach Belgien bis auf weiteres einzustellen. Dieser Beschluß sei darauf zurückzuführen, daß England mit seinen Lieferungen an Frankreich im Rückstand sei und diesen Rückstand aufholen wolle.

Es wird aus Liverpool berichtet, daß der Dampfer „Councellor" (5068 BRT.) an der Nordwestküste Englands durch eine feindliche Aktion versenkt wurde. Die Besatzung landete in einem Hafen an der Nordwestküste. Die „Councellor" verkehrte auf der Linie nach Westindien.

Der britische Dampfer „Thurston" (3072 To.) und der französische Dampfer „SNA. 1" (2769 To.) sind nach einem „Zusammenstoß" an der Westküste Englands gesunken.

Das Präsidium des Obersten Sowjets hat beschlossen, dem Präsidenten des Rates der Volkskommissare, Molotow, am Tage seines 50. Geburtstages für seine außerordentlichen Verdienste um den Sowjetstaat den Leninorden zu verleihen. Stadt und Bezirk Perm erhalten auf Antrag der öffentlichen Verwaltung in Zukunft den Namen Molotow. Ferner erhalten Stadt und Bezirk Nolinsk im Gebiet von Kirow den Namen Molotowsk.

Am 8. März 1940 ist der am 8. September 1907 in Göß bei Leoben geborene Franz Lanner hingerichtet worden, den das Sondergericht Leoben am 17. Januar 1940 als Volksschädling zum Tode und dauernden Ehrverlust verurteilt hat. Lanner, ein schwer vorbestrafter Gewohnheitsverbrecher, hat zahlreiche Einbruchsdiebstähle, davon acht unter Ausnutzung der Verdunkelung, begangen.

Am 9. März 1940 ist der am 2. November 1910 in Remscheid geborene Helmut Wagner hingerichtet worden, den das Sondergericht Frankfurt am Main am 19. Januar 1940 als Volksschädling und Gewaltverbrecher zum Tode und dauernden Ehrverlust verurteilt hat. Wagner, ein schwer vorbestrafter Gewohnheitsverbrecher, entwich als Sträfling, verübte am 22. November 1939 in Frankfurt-Nied unter Ausnutzung der Verdunkelung einen Einbruch in einen Gasthof und wurde gegen seine Verfolger gewalttätig.

gewußt waren keine geringeren Leistungen, als sie heute von uns gefordert werden.

Auch damals wurden die großen Staatsmänner und Heerführer von den Göttern nur geliebt, weil sie oft scheinbar Unmögliches wagten und verlangten. Kaum eine der großen Schlachten der Geschichte unseres Volkes und vor allem der Geschichte Preußens trug ihren Ausgang sichtbar vorher bestimmt schon beim Beginn in sich. Manche Handlung, die, zahlen- und materialmäßig gesehen, scheinbar zum Siege hätte führen müssen, wurde infolge des mangelnden Geistes der Träger zur Niederlage, und viele andere, die nach allen menschlichen Berechnungen nur zur Vernichtung führen konnten, fanden ihren Eingang in die Geschichte als glorreichste Siege.

Dem blassen Theoretiker wird sich das Geheimnis des Wunders des Lebens nie enthüllen. Er vermißt als die gewaltige gestaltende Kraft des Daseins stets das, was ihm selbst am meisten mangelt, die Kraft des Willens in der Kühnheit des Fassens und der beharrlichen Durchführung der Entschlüsse.

So treten wir heute zu diesem Gedenktage unserer Helden an mit dem Gefühl einer neuen inneren Würdigkeit. Nicht gesenkten Hauptes, sondern stolzerhobenen Blickes grüßen wir sie in dem Bewußtsein der Ebenbürtigkeit, der gleichen Leistungen und — wenn notwendig — in der Bereitwilligkeit des Ertragens der gleichen Opfer. Für was sie einst kämpften, kämpfen nunmehr auch wir.

Was ihnen hoch genug war, um — wenn notwendig — dafür zu sterben, soll uns in jeder Stunde zu gleicher Tat bereitfinden. Der Glaube aber, der sie beseelte, hat sich in uns allen nur noch verstärkt. Wie immer auch das Leben und das Schicksal des einzelnen sein mag, über jedem steht das Dasein und die Zukunft der Gesamtheit. Und hier hebt uns etwas noch über vergangene Zeiten empor: uns allen ist das erschlossen worden, für was in früheren Zeiten so viele noch unbewußt kämpfen mußten.

Das deutsche Volk in seiner Gemeinschaft erleben zu dürfen, ist unser höchstes irdisches Glück. Ihr anzugehören, ist unser Stolz, sie in bedingungsloser Treue in den Zeiten der Not zu verteidigen, unser fanatischer Trotz. Je größer die Gefahren um uns sein mögen, um so kostbarer erscheint uns der Schatz dieser unserer Gemeinschaft. Um so wichtiger ist aber auch die Erkenntnis, daß in ihrer Erschließung und Förderung die stärkste Kraft der deutschen Lebensbehauptung liegt.

Wenn die andere Welt der plutokratischen Demokratien gerade gegen das nationalsozialistische Deutschland den wildesten Kampf ansagt und seine Vernichtung als oberstes Kriegsziel ausspricht, dann wird uns damit nur das bestätigt, was wir ohnehin wissen: daß nämlich der Gedanke der nationalsozialistischen Volksgemeinschaft das deutsche Volk auch in den Augen unserer Gegner besonders gefährlich, weil unüberwindlich macht. Ueber Klassen und Stände, Berufe, Konfessionen und alle übrigen Wirrnisse des Lebens hinweg erhebt sich die soziale Einheit der deutschen Menschen, ohne Ansehung des Standes und der Herkunft, im Blute fundiert, durch ein tausendjähriges Leben zusammengefügt, durch das Schicksal auf Gedeih und Verderb verbunden.

Die Welt wünscht unsere Auflösung. Unsere Antwort kann nur der erneute Schwur zur größten Gemeinschaft aller Zeiten sein. Ihr Ziel ist die deutsche Zersplitterung. Unser Glaubensbekenntnis die deutsche Einheit. Ihre Hoffnung ist der Erfolg der kapitalistischen Interessen, und unser Wille ist der Sieg der nationalsozialistischen Volksgemeinschaft!

Vor fünf Jahren wurde an diesem Tage die allgemeine Wehrpflicht verkündet. In fast 15jähriger mühevoller Arbeit hat der Nationalsozialismus das deutsche Volk aus dem Zustand der tragischen Verzweiflung erlöst, in einer einmaligen geschichtlichen Arbeit das Gewissen der Nation wieder aufgerichtet und die erbärmlichen Geister der defaitistischen Kapitulation verscheucht, die allgemeinen politischen Voraussetzungen zur Wiederaufrüstung geschaffen. Trotzdem war ich jahrelang bereit, der Welt die Hand zu einer wirklichen Verständigung zu reichen. Sie stieß den Gedanken einer Völkerversöhnung auf der Basis gleicher Rechte aller zurück.

Als Nationalsozialist und Soldat habe ich in meinem Leben nun stets den Grundsatz hochgehalten, das Recht meines Volkes entweder im Frieden sicherzustellen oder es — wenn notwendig — im Kampf zu erzwingen.

Als Führer der Nation, als Kanzler des Reiches und als Oberster Befehlshaber der Wehrmacht lebe ich daher heute nur einer einzigen Aufgabe: Tag und Nacht an den Sieg zu denken und für ihn zu ringen, zu arbeiten und zu kämpfen, wenn notwendig, auch mein eigenes Leben nicht zu schonen in der Erkenntnis, daß dieses Mal die deutsche Zukunft für Jahrhunderte entschieden wird.

Als einstiger Soldat des großen Krieges aber habe ich an die Vorsehung nur eine demutvolle Bitte zu richten, möge sie uns alle der Gnade teilhaftig werden lassen, das letzte Kapitel des großen Völkerringens für unser deutsches Volk in Ehren abzuschließen. Dann werden sich die Geister der gefallenen Kameraden aus ihren Gräbern erheben und all denen danken, die durch ihren Mut und ihre Treue nunmehr wieder gutmachen, was eine einzige schwache Stunde an ihnen und an unserem Volk einst gesündigt hat.

Unser Bekenntnis an diesem Tage sei daher der feierliche Schwur:

Der von den kapitalistischen Machthabern Frankreichs und Englands dem Großdeutschen Reich aufgezwungene Krieg muß zum glorreichen Sieg der deutschen Geschichte werden.

Statt Seifenpulver auch Kernseife

Neue Preisfestsetzung für Kernseife

Berlin, 10. März. Um verschiedenen aus Verbraucherkreisen laut gewordenen Wünschen Rechnung zu tragen, ist zugelassen worden, daß an Stelle des bislang erhältlichen gepackten Seifenpulvers auch Kernseife hergestellt und in den Handel gebracht werden kann. Durch die Dritte Anordnung zur Regelung der Preise für Seifen und Waschmittel vom 29. Februar 1940 hat der Reichskommissar für die Preisbildung die Preise für Kernseife neu festgesetzt. Nach dieser Anordnung beträgt der Verbraucherhöchstpreis 0,15 RM. für das Normalstück zu 100 Gramm.

In der Anordnung sind gleichzeitig die Preise für Kabinettrasierseife, d. h. Rasierseife, die lediglich zur Deckung des Friseurbedarfs dient, geregelt worden.

Otto schmiedet „Pläne"

Er offeriert Wunschträume der Alliierten

Newyork, 10. März. Wie wir von zuverlässiger Seite erfahren, unterbreitete Otto v. Habsburg, der hier für die Donau-Monarchie zu begeistern sucht, verschiedenen amerikanischen Persönlichkeiten einen angeblich im engsten Einvernehmen mit Chamberlain, Daladier und polnischen und tschechischen Exregierungen ausgearbeiteten Plan zur Aufteilung Mitteleuropas nach einem Sieg der Alliierten, der nicht nur die völlige Zerstückelung des Dritten Reiches, sondern auch den Verlust der jugoslawischen Souveränität und Gebietsabtretungen Italiens an die Donau-Monarchie und die Türkei vorsieht.

Die Einzelheiten des famosen Planes sind folgende: Bildung einer Donau-Monarchie einschließlich der Länder Baden, Württemberg, Bayern, Ostmark, Jugoslawien und Ungarn. Die Einverleibung des letzteren soll durch die Verleihung der Krone von St. Stephan an Otto bekräftigt werden. Abtretung von Triest an die Donau-Monarchie. Wiederherstellung einer Tschecho-Slowakischen Republik unter Einverleibung des Sudetenlandes und südlicher Teile Sachsens. Wiederherstellung eines polnischen Staates in früherer Form einschließlich Oberschlesiens und Ostpreußens. Abtretung Schleswig-Holsteins an Dänemark mit dem Nord-Ostsee-Kanal als neuer Grenze, Abtretung des linken Rheinufers an Frankreich. Bildung einer norddeutschen oder preußischen Rumpfrepublik. Zusammenfassung aller dieser neugebildeten Staaten in „neuer europäischer Föderation" unter alliierter Oberaufsicht.

Die alliierte Propaganda geht hier damit hausieren, daß diese Föderation den Vereinigten Staaten nachgebildet werden soll. Dies deutete kürzlich auch der britische Botschafter Lothian in einer Rede in Chicago an.

Eine 50jährige Militärkontrolle Englands und Frankreichs über den preußischen Rumpfstaat und die Donau-Monarchie soll geschaffen werden, womit sich Otto, wie er hier versicherte, bereits einverstanden erklärt hat. Die alliierten Regierungen „garantieren" für diese Zeitdauer die Grenzen der neuen europäischen Föderation und übertragen die Kolonialmandate des Völkerbundes auf die Föderation.

Die deutsche Handelsflotte soll unter die neutralen Länder als Entschädigung erlittener Schiffsverluste verteilt werden. Sodann: Wiedererrichtung des unabhängigen albanischen Königreiches. Abtretung aller Mittelmeerinseln — außer Cypern und Malta — an die ursprünglichen Eigentümer, also Abtretung der dodekanesischen Inseln an die Türkei. Italien soll für den Verlust von Triest, Albanien und Rhodos durch einen Wüstenstreifen entschädigt werden, der Abessinien mit Libyen verbindet.

Auf den amerikanischen Einwand, was Italien sagen würde, bemerkte Otto: Wenn Deutschland erledigt ist, werden wir mit den Italienern leicht fertig.

Die Bildung einer Balkanstaaten-Allianz — ähnlich der europäischen Föderation — ist ebenfalls vorgesehen, und zwar unter türkisch-rumänischer Leitung.

Otto, der sich hier als Sonderbeauftragter der alliierten Regierungen aufspielt, gab Teile dieses „Planes" zum Wiederaufbau Europas bereits verschiedenen amerikanischen Pressevertretern bekannt.

Brauchitsch an der Westfront

Eingehende Besichtigungen — Hervorragender Zustand aller Einheiten

Koblenz, 10. März. Der Oberbefehlshaber des Heeres, Generaloberst von Brauchitsch, weilte in den letzten Tagen erneut an der Westfront. Er nahm die Mitteilungen und Vorträge einer Reihe höherer militärischer Befehlshaber des Heeres und der Luftwaffe entgegen.

Sein Besuch galt ferner mehreren im Vorfeld des Westwalles befindlichen Einheiten, deren frischer Geist, ausgezeichnete Ausbildung und Gesundheitszustand nicht anders als bei den früheren Frontbesuchen des Oberbefehlshabers in die Erscheinung traten. Mehrere gefechtsmäßige Uebungen bestätigten den Eindruck, daß der Winter keine Unterbrechung, vielmehr eine starke Förderung der Ausbildung gebracht hat. Auch der Zustand der Pferde und allen technischen Gerätes, insbesondere der motorisierten Einheiten, befriedigte in jeder Weise. Generaloberst von Brauchitsch besichtigte überall die Unterkünfte und Wohlfahrtseinrichtungen der Truppen und sprach ihnen, insbesondere dem Offizier- und Unteroffizierkorps, Dank und Anerkennung für die im Winter geleistete Arbeit aus.

Der Frontbesuch verband sich mit der Verleihung von Frontauszeichnungen an eine Reihe von Offizieren, Unteroffizieren und Mannschaften, sowie mit einem stillen Verweilen an deutschen Soldatengräbern, an denen der Oberbefehlshaber zum Heldengedenktag einen Kranz niederlegte.

Generaloberst von Brauchitsch verfolgte im weiteren mit seinem Besuche den Zweck, eine Reihe neuer Befestigungsarbeiten im Bereiche des Westwalles in Augenschein zu nehmen. Der Oberbefehlshaber nahm Gelegenheit, in Anwesenheit des Generalinspekteurs Generalmajor Todt mehrfach zu Festungspionieren und zu Frontarbeitern zu sprechen. Er betonte hierbei die ausgezeichnete Zusammenarbeit zwischen den militärischen Baustäben und der Organisation Todt und stellte fest, daß noch niemals vorher in der Geschichte in einer gleich kurzen Zeit ein ähnliches Werk vollbracht worden sei. Er sprach allen Dienststellen, den Festungspionieren und den Westwallarbeitern den Dank des Heeres aus und gab der Ueberzeugung Ausdruck, daß die an den Tag gelegte Zusammenarbeit weiterhin zum Nutzen Deutschlands und unseres jetzigen Kampfes sich auswirken würde. „Soldaten und Arbeiter haben in bester Kameradschaft zusammengestanden. Es kommt doch bei einem solchen Werk, wie wir es hier schaffen, in erster Linie auf den Geist an, der es erfüllt."

Der Oberbefehlshaber unterstrich in seinen Ansprachen die Bedeutung, die der auf Veranlassung des Führers geschaffene Westwall für den jetzigen Krieg bereits gehabt habe, nicht zuletzt für die Aufrechterhaltung der deutschen Wirtschaft und damit für jeden deutschen Arbeiter.

Der Oberbefehlshaber händigte bei dieser Gelegenheit das vom Führer gestiftete und verliehene Westwallehrenzeichen einer großen Anzahl von Arbeitern aus, deren Sprecher ihm mit herzlichen Worten dankte. Sie brachten ihm ebenso wie die Bevölkerung zahlreicher besuchter Ortschaften lebhafte Kundgebungen dar. Es trat auch hierbei das ausgezeichnete Verhältnis zwischen Truppe und Bevölkerung überall in Erscheinung.

Gesundheitspaß für alle Jugendlichen

Reihenuntersuchungen und Gesundheitsappelle

Berlin, 10. März. Durch einen gemeinsamen Erlaß des Reichsinnenministers, des Reichserziehungsministers und des Reichsjugendführers ist die Zusammenarbeit von HJ. und Gesundheitsämtern geregelt und insbesondere die Vereinheitlichung der Tauglichkeitsuntersuchungen für HJ. und Schule herbeigeführt worden. Als Grundlage diente ein vom Reichsjugendführer auf Grund der Durchführungsbestimmungen zum Gesetz über die HJ. ausgearbeiteter Plan, der sich völlig mit den Forderungen und Plänen der Reichsgesundheitsführung deckt.

Schließlich werden alle Untersuchungen, Nachuntersuchungen und Gesundheitsappelle, die zur Beurteilung und Ueberprüfung der HJ.-Tauglichkeit sowie zur Durchführung gesundheitlicher Maßnahmen notwendig sind, von den in der Schulgesundheitspflege tätigen Aerzten der Gesundheitsämter zur Vermeidung von Doppelarbeit durchgeführt.

Schulärzte und HJ.-Aerzte tragen jetzt die Bezeichnung Jugendarzt und führen nicht mehr getrennt, sondern gemeinsam die gesundheitliche Betreuung der Jugend vom 6. bis 18. Lebensjahr durch. Die Jugendärzte sollen möglichst zugleich HJ.-Aerzte sein.

Vom 6. bis 18. Lebensjahr hat sich jeder Jugendliche in verschiedenen Zeitabständen fünf Reihenuntersuchungen und sechs Gesundheitsappellen zu unterziehen. Dazu kommt alljährlich ein Zahngesundheitsappell. Die Untersuchungsergebnisse werden in dem neugeschaffenen reichseinheitlichen Jugendgesundheitsbogen, der sowohl den Zwecken der HJ., der Schule und der Gesundheitsämter dient, eingetragen. Vom 10. Lebensjahr ab führt jeder Junge und jedes Mädel den Gesundheitspaß der HJ., der auszugsweise die Untersuchungsergebnisse und Tauglichkeitsbeurteilungen enthält. Um eine gute Zusammenarbeit zwischen den leitenden Aerzten der HJ. und den Aerzten der Gesundheitsverwaltung zu gewährleisten, werden den Landesregierungen und Regierungspräsidenten die Gebietsärzte, den Gesundheitsämtern die Bannärzte als beratende Aerzte für den HJ.-Gesundheitsdienst zugeteilt. Auch mit dem Hauptamt für Volksgesundheit wird eine enge Zusammenarbeit hergestellt.

Dr. Ley über die Altersversorgung

„Das größte Sozialwerk der Welt"

Berlin, 10. März. Die Gauobmänner und die Amtsleiter der Deutschen Arbeitsfront sind in Berlin zu einer großen Arbeitstagung zusammengekommen. Im Mittelpunkt der Tagung stand eine Rede des Reichsorganisationsleiters Dr. Ley.

Zum ersten Male seit dem ihm am 15. Februar vom Führer erteilten Auftrag für die Schaffung einer Altersversorgung gab er seinen Mitarbeitern im Reich einen Einblick in das umfassende Gebiet der von ihm für dieses Werk geleisteten Vorarbeiten und in die Gedankengänge, die den Erfolg der gewaltigen Planung sicherstellen werden. Seine Ausführungen ließen erkennen, daß der Auftrag des Führers zur Verwirklichung dieses Punktes des Parteiprogramms ebenso revolutionär angepackt worden ist wie alle Maßnahmen, die der Nationalsozialismus bisher zum Segen des schaffenden deutschen Menschen ergriff und durchführte.

Dr. Ley ließ keinen Zweifel darüber, daß dieser Auftrag des Führers eine weltanschauliche Aufgabe darstelle, die in engstem Einvernehmen mit allen zuständigen Männern der Partei gelöst und zum größten Sozialwerk, das je in der Welt geschaffen worden sei, gestaltet werde.

Beispielloser Erfolg in Leipzig

Die Erwartungen der Messe-Aussteller weit übertroffen

Leipzig, 10. März. **Wie die Fachberichte, die dem Messeamt zugegangen sind, bestätigen, hat die am Freitag nach sechstägigem Verlauf abgeschlossene Leipziger Frühjahrsmesse einen beispiellosen Erfolg aufzuweisen.**

Das Messeamt gibt bekannt, daß die Erwartungen der Aussteller weit übertroffen wurden. Die durch den Krieg bedingten Produktionsumlagerungen machten sich in einer starken Kauflust der in- und ausländischen Einkäuferschaft bemerkbar. Insbesondere wurde nach Ausweichmöglichkeiten von einer Mangelware auf eine andere greifbare Ware gesucht. Daß gerade die Leipziger Frühjahrsmesse 1940 als erste deutsche Kriegsmesse mit ihrem einzig dastehenden Angebot aller in Frage kommenden Firmen hier vorbildliche Arbeit geleistet hat, wurde allgemein anerkannt.

Glückwünsche der Reichsregierung

zum 50. Geburtstag Molotows

Berlin, 10. März. Der Vorsitzende des Rates der Volkskommissare der UdSSR und Volkskommissar für Auswärtige Angelegenheiten, Molotow, feierte gestern seinen 50. Geburtstag. Aus diesem Anlaß hat der deutsche Botschafter in Moskau, Graf von der Schulenburg, Herrn Molotow die Glückwünsche der Reichsregierung zum Ausdruck gebracht. Der Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop hat an Herrn Molotow ein Glückwunschtelegramm gerichtet.

Wem huldigen sie?

Der sattsam bekannte französische Hetzer Jacques Bainville schrieb in seinem Buch „Les Conséquences politiques de la Paix", Seite 17:

„Gutes Deutschland? Schlechtes Deutschland? Eine Rasse, die ihren Eroberungs- und Mordinstinkten ewig treu bleibt ... Altes Deutschland? Neues Deutschland? Eine Rasse, die sich niemals geändert hat."

Hier ist der Franzose wirklich einmal ehrlich, indem er in seinem Haß keinen Unterschied zwischen dem Deutschland vor und nach 1933 macht. Mit diesen Worten werden alle Lügen vom alleinigen Kampf gegen das „Regime" und von der Wohlgesonnenheit gegenüber dem deutschen Volke erneut bestätigt. Auch der letzte Volksgenosse durchschaut heute die Lügen und Phrasen und weiß:

Daß ganze Raiß
soll vernichtet werden

Finnisch-russische Besprechungen

Eine Erklärung Tanners

◇ **Stockholm,** 10. März. Der finnische Außenminister Tanner erklärte, Pressemeldungen zufolge, daß die finnische Regierung durch Mittelsmänner mit der Sowjetunion Kontakt aufgenommen habe, und daß gegenwärtig Besprechungen im Gange seien. Tanner teilte der Presse mit, daß er sich aus begreiflichen Gründen zu dieser Angelegenheit nicht weiter äußern könne.

„Nya Daglight Allehanda" erklärt in einem kurzen Leitartikel, daß ein ehrenvoller Friede in Finnland und Schweden mit großer Befriedigung begrüßt werden würde.

Brandstiftungsversuch im Norden

Brüssel, 10. März. Die Besprechungen über einen friedlichen Ausgleich im finnisch-russischen Konflikt stehen nach wie vor im Mittelpunkt des Interesses in London und Paris. Daß von englischer und französischer Seite mit allen Mitteln gearbeitet wird, um einen Friedensschluß im Norden zu hintertreiben und darüber hinaus Schweden und Norwegen ebenfalls in den Krieg zu zerren, bringen Presse und Rundfunk offensichtlich auf Grund amtlicher Weisung tagtäglich zum Ausdruck.

So fordert die „Sunday Times" die Einbeziehung Skandinaviens in den Krieg und bringt unter der Ueberschrift „Schweden und der Kampf für die Rettung Finnlands" einen Leitartikel, in dem es heißt, die Geographie lasse nur eine Antwort auf die Frage zu, auf welchem Wege Waffen, Munition und Truppen nach Finnland gebracht werden könnten, nämlich über Norwegen und Schweden. Daher die Hauptschuld, die man der Haltung der beiden Länder beimißt, die „immer noch neutral sind"! Das Blatt betont abschließend, daß die Westmächte schnell vorbereitet seien, um Schweden zu unterstützen und zu verteidigen, falls die schwedische Regierung ihren Interessen gemäß als ein Land handele, dessen Freiheit den russisch-deutschen Sieg nicht überleben könne.

„Journal des Débats" weist darauf hin, daß Schweden der Welt ein betrübendes Schauspiel biete, und daß die schwedische Regierung Finnland zu einem Kompromiß dränge, der die verderblichsten Folgen haben könne. Die „Action Francaise" stößt einen Alarmruf aus und meint, daß keine Sekunde mehr zu verlieren sei, wenn die Alliierten verhindern wollten, daß Finnland, verraten und niedergeschlagen, die Früchte eines erhabenen Kampfes verliere, denn dann werde die deutsch-russische Zusammenarbeit endgültig ihre Hand auf ganz Skandinavien legen, und Deutschland werde die skandinavischen Eisen- und Seestützpunkte im Atlantik zum Geschenk erhalten. „Ordre" erinnert England und Frankreich daran, daß sie im Norden nicht nur ein, sondern drei Ziele vor sich hätten, die Unterstützung Finnlands, die Fernhaltung Deutschlands und Rußlands von den Eisenerzen und die Schließung der Fjorde Norwegens für die See- und Luftflotte des Reiches.

Ein stolzes Ergebnis

Fünfter Opfersonntag: 13,3 Millionen RM. — Gegenüber dem Vorjahr Steigerung um 66 v. H.

Berlin, 10. März. Wie die NSK. meldet, erbrachte der am 10. Februar 1940 durchgeführte 5. Opfersonntag des Kriegs-Winterhilfswerkes mit 13 337 776,22 RM wieder einmal einen durchschlagenden Beweis für die Opferbereitschaft des deutschen Volkes.

Von dieser Summe zeichnete das Altreich 11 567 775,92 RM in die Opferlisten, die deutsche Ostmark 1 179 823,92 RM, Gau Sudetenland 518 176,38 RM und, erstmals in der Geschichte des WHW. der Gau Wartheland 72 000,00 RM.

Mit einer Mehrsumme von 5 316 477,67 RM erhöhte sich das Ergebnis gegenüber dem gleichen Opfersonntag des Vorjahres um 66,28 v. H., womit sich der Durchschnitt je Haushalt von 36,33 Pfg. auf 57,68 Pfg. steigerte.

Das deutsche Volk opferte an den fünf bisherigen Opfersonntagen allein eine Summe von bald mehr als 60 Millionen RM, so daß zu erwarten ist, daß aus den sechs Opfersonntagen dieses Kriegs-WHW. die Summe von mindestens 75 Millionen RM aufgebracht wird.

In welchem Maß die Opferbereitschaft des deutschen Volkes angestiegen ist, ergibt sich am besten aus einem Vergleich mit dem Ergebnis der sechs Eintopfsonntage des ersten WHW. 1933-34, die damals etwas mehr als 25 Millionen RM erbrachten, d. h. ein Drittel der für die Opfersonntage des Kriegs-Winterhilfswerkes zu schätzenden Summe.

Einstellungen in die Sicherheitspolizei

Berlin, 10. März. Wie der Reichsstudentenführer mitteilt, können sich Abiturienten und Studenten der ersten Semester, die SS-fähig und wehrwürdig sind und sich politisch besonders bewährt haben, für die Laufbahn des leitenden Dienstes in der Sicherheitspolizei und im Sicherheitsdienst des Reichsführers SS melden. Bewerbungen sind umgehend zu richten an die Reichsstudentenführung, Sozialpolitisches Amt, SS-Hauptsturmführer Dr. Franz, Berlin W 35.

Au

Menden

Schleier, F

Samstagabend fo
nahmes der vorgena
von Bohlen vers
fang an in die H
schmeicheln. Nicht
dern durch seine frei
nichts von Halbheite
gewaltigen, dem Bi
scher Form seine M
der Vortrag war gu
sagen, der Vortrag
freie Rede. Wir fo
ner Reise. Sie fina
Ort, an dem das A
der Weltkrieg entf
wir das Haus, a
Thronfolger ermord
Leben und Tr[illegible]chen
gen, wir sahen aber
lichkeitsgaue, was
Griechenland, das
auf der Leinwand.
die wir von der Schu
bekanntes Griechenla
Augen auf. Dann
Mays Spruen. Du
die Reise, nach Bagd
ten die Blicke, um e
bedeckten Höhen am
den. Wir müssen n
den Derwische haben
te man in einem
vielmehr die religiö
sehen. Wir saaen A
ser Glaube mit uns
zelt in dem starken
schaftsgefühls, in der
ben an das eigene
nur das eine mitbek
Erkenntnis für das
Vortrag seinen Zwe
uns noch drei vergn

Held

Der Friedens

Vollstock die Fla
Euer Tod soll
sein!

Das war das G
Ehrenmal, das war
Führers. Das soll
Losung sein: Aush
sten! — — —

Die Mendener
Heldengedenktag in
Weise begangen. Mo
einzelnen Verbände
Abmarsch zum Ehren
sprach zu den zahlre
Frauen und Männe

Liebe Kamerad
Männer, liebe deut
Volk feiert den Hel
Leben dahingaben f
sie opferten sich den
das Leben leichter h
rrn wir, sondern das
gebl[illegible] Aller, die fü
ben, gedenken wir in
len uns verbunden
über den Tod hinaus
die gefallen sind.
bunden den 55 000
von den Polen erm
en. Hier gibt es
Vergeben zwischen u
stien. Hier gilt da
gedenken der Gefalle
ihren Opfertod.

Die Kranzniede
der Stadt legte Bü
Kranz nieder. Die
vom guten Kamerad

Pg. Stürmer
Gruß unserer Vor
Gruß war ihnen He
Kampf und Macht.
sche Bewegung hat
nommen und darun
In diesem Gruß fü
In diesem liegt Gla
en, Erfüllung. Eng
nationalsozialistische
die sich ihm und se
stellen. Wir wollen
bis zum siegreichen
nicht weichen. Der
eine Unterschrift, die
einem Appell an di
ermahnte, im Sinne
für Groß-Deutschland
Redner.

Pg. Kohlstadt
den Führer aus. Di

Eine kurze, aber
der Toten, würdig
solch schönen Ehren
nossen gedenkt.

Und darum: Em
biger Zuversicht!

Der Sieg ist ei

Heldengedenkt

Auch in Lendri
gedenktag in recht
Von dem Gebäude

Aus unserer Heimat

Menden

Schleier, Fez und Turban

Samstagabend fand in der Aula des Gymnasiums der vorgenannte Vortrag statt. Fred von Bohlen verstand es, sich gleich von Anfang an in die Herzen der Zuhörer einzuschmeicheln. Nicht durch süßliche Worte, sondern durch seine freimütige burschikose Art, die nichts von Halbheiten kannte, sogar dem Stadtgewaltigen, dem Bürgermeister, in humoristischer Form seine Meinung sagte. Wir sagten, der Vortrag war gut. Wir müßten eigentlich sagen, der Vortrag war vorzüglich durch die freie Rede. Wir folgten dem Redner auf seiner Reise. Sie fing in Serajewo an. In dem Ort, an dem das Attentat geschah, durch den der Weltkrieg entfesselt wurde. Hier sahen wir das Haus, an dem der österreichische Thronfolger ermordet wurde. Wir sahen das Leben und Treiben auf den Straßen, den Plätzen, wir sahen aber auch mit deutschen Reinlichkeitsaugen, was es alles zu verbessern gab. Griechenland, das Land der Antike, erschien auf der Leinwand. Nicht die bekannten Stätten die wir von der Schulbank her kennen. Ein unbekanntes Griechenland tat sich vor unseren Augen auf. Dann wandelten wir auf Karl Mays Spuren. Durchs wilde Kurdistan ging die Reise, nach Bagdad und Stambul wanderten die Blicke, um endlich weit über die schneebedeckten Höhen am Kaspischen Meer zu enden. Wir müssen noch nachholen: die tanzenden Derwische haben wir vergessen. Hier konnte man in einem Originalfilm die Sitten, vielmehr die religiösen Gebräuche der Schiiten sehen. Wir sagen Aberglauben. Doch ist dieser Glaube mit unserem vereinbar. Er wurzelt in dem starken Erkennen des Gemeinschaftsgefühls, in der Selbstzucht, in dem Glauben an das eigene Volk. Wenn die Zuhörer nur das eine mitbekommen haben, daß sie diese Erkenntnis für das Leben behalten, so hat der Vortrag seinen Zweck erfüllt; daneben gab er uns noch drei vergnügte Stunden.

Wemper.

*— **Die Mütterberatung** unter ärztlicher Leitung findet am Donnerstag, dem 14. März, von 15—17 Uhr im Gesundheitsamt, Kirchplatz 4, statt.

*— **Der Landrat teilt mit,** daß die Preise für Vollmilch mit Wirkung vom 11. März 1940 um 2 Rpfg. je Liter erhöht werden und daß die Preise für entrahmte Frischmilch, Buttermilch und geschlagene Buttermilch in ihrer bisherigen Höhe bestehen bleiben.

*— **Der „Schlagbaum" fiel.** An der Bahnüberführung kurz vor dem Bahnhof Oese ereignete sich in der Nacht zum Samstag ein etwas eigenartiger Unfall, bei dem jedoch weiter keiner zu Schaden kam. Als man beim Herannahen eines Zuges die Schranke herunterlassen wollte, brach diese ab.

Lendringsen

— **Unfall.** Oberhalb des Bieberberg kam Samstag in den Abendstunden ein älterer Mann, der einen Fehltritt beim Verlassen des Bürgersteigs getan hatte, so unglücklich zu Fall, daß er sich eine Verletzung des rechten Fußes zuzog.

— **Sturz in der Kellertreppe.** Einen bösen Sturz machte eine Frau am Samstag nachmittag in der Kellertreppe. Sie geriet ins Rutschen und zog sich einen Armbruch zu.

Fröndenberg

— **Heldengedenkfeier.** Auch in der Gemeinde Fröndenberg fand gestern eine Heldengedenkfeier statt. Die Gliederungen der Partei sowie die Volksgenossen der Gemeinde Fröndenberg versammelten sich am Heldenehrenmal. Hier wurde ein Kranz niedergelegt und eine Ansprache gehalten, in der man der toten Soldaten gedachte. Mit dem Absingen der Nationallieder wurde die Feierstunde beendet.

Heldengedenken in Menden

Der Friedensvertrag trägt nur eine Unterschrift — Die lautet: Adolf Hitler!

Vollstock die Flaggen!

Euer Tod soll das Fanal unseres Sieges sein!

Das war das Grundprinzip der Rede am Ehrenmal, das war der Inhalt der Rede des Führers. Das soll für das nächste Jahr unsere Losung sein: Ausharren bis zum Aeußersten! — — —

Die Mendener Volksgenossen haben den Heldengedenktag in einfacher aber würdiger Weise begangen. Morgens ½10 Uhr traten die einzelnen Verbände auf dem Marktplatz zum Abmarsch zum Ehrenmal an. Pg. Stürmer sprach zu den zahlreich versammelten deutschen Frauen und Männern folgendes:

Liebe Kameraden, deutsche Frauen und Männer, liebe deutsche Jugend! Das deutsche Volk feiert den Gedenktag der Helden, die ihr Leben dahingaben für Volk und Gemeinschaft, sie opferten sich den Ueberlebenden, damit diese das Leben leichter hätten. Nicht den Tod feiern wir, sondern das Leben, das aus dem Tod geboren. Aller, die für uns gelitten oder gestorben, gedenken wir in dieser Stunde. Wir fühlen uns verbunden und uns verpflichtet gegenüber den zwei Millionen deutschen Soldaten, die gefallen sind. Wir fühlen uns auch verbunden den 55 000 deutschen Volksgenossen, die von den Polen ermordet und gemartert wurden. Hier gibt es keine Verständigung, kein Vergeben zwischen uns und den polnischen Bestien. Hier gilt das Wort: seid hart! Wir gedenken der Gefallenen und danken ihnen für ihren Opfertod.

Die Kranzniederlegung folgte. Namens der Stadt legte Bürgermeister Rau einen Kranz nieder. Die Musik spielte das Lied vom guten Kameraden

Pg. Stürmer sprach dann weiter: Der Gruß unserer Vorfahren war Heil. Dieser Gruß war ihnen Heimat, Friede und Freude, Kampf und Macht. Unsere nationalsozialistische Bewegung hat diesen Gruß wieder aufgenommen und darum rufen wir Heil Hitler. In diesem Gruß fühlen wir uns als Sieger. In diesem liegt Glauben, Hoffnung, Vertrauen, Erfüllung. England haßt uns. Haßt das nationalsozialistische Deutschland. Haßt alle die sich ihm und seiner Weltpolitik entgegenstellen. Wir wollen den Kampf weiter führen, bis zum siegreichen Ende, nicht wanken und nicht weichen. Der Friedensvertrag trägt nur eine Unterschrift, die heißt: Adolf Hitler! Nach einem Appell an die Jugend, die der Redner ermahnte, im Sinne der Gefallenen ihr Leben für Groß-Deutschland zu vollbringen, schloß der Redner.

Pg. Kohlstadt brachte das Sieg-Heil auf den Führer aus. Die Nationalhymnen folgten.

Eine kurze, aber würdige Feier. Würdig der Toten, würdig der Stadt, die an einem solch schönen Ehrenmal ihrer toten Volksgenossen gedenkt.

Und darum: Empor die Herzen, voll gläubiger Zuversicht!

Der Sieg ist ein deutscher Sieg!

Heldengedenktag in Lendringsen

Auch in Lendringsen wurde der Heldengedenktag in recht würdiger Weise begangen. Von dem Gebäude der Gemeindeverwaltung und den vielen Privathäusern wehten die Flaggen auf Vollmast. Die Gliederungen der Partei und die zahlreichen Lendringser Volksgenossen versammelten sich am Parteilokal an der Hauptstraße zum Abmarsch nach dem Heldenehrenmal. Wir haben bereits schon in früheren Artikeln darauf hingewiesen, daß gerade die Gemeinde Lendringsen, in der Ehrung der toten Soldaten vorbildlich gewesen ist. Hier an der geweihten Stätte nahmen die Lendringser Volksgenossen in großer Anzahl Aufstellung, um der toten Brüder im feldgrauen Ehrenkleide zu gedenken. Einen Kranz legte man zu Ehren der toten Kameraden nieder. Eine ernste Stimmung lag in den Gesichtern der versammelten Volksgenossen, die den ernsten Worten des Ortsgruppenleiters Pg. Witthaupt lauschten, der von den großen Taten unserer Soldaten sprach. Er gedachte der Toten des großen Völkerringens, die gegen eine Uebermacht von Feinden siegreich blieben. Gleichzeitig gedachte er der toten Helden des polnischen Feldzuges und der Kämpfer des jetzigen Krieges. Sie alle, Söhne unseres Volkes, gaben ihr junges Leben dahin in dem tiefen Glauben an die Befreiung unseres Volkes von den Feinden und in dem unerschütterlichen Vertrauen auf den deutschen Volkskanzler Adolf Hitler. Mit dem Absingen der Nationallieder wurde die würdig verlaufene Gedenkfeier beendet.

Klagt nicht — wacht!

Gedenkfeier zu Ehren der Gefallenen der Gemeinde Bösperde

Am 10. März 1940 — dem Heldengedenktag — würdigte das deutsche Volk das heldische Opfer der gefallenen Soldaten. Eine ernste, eindrucksvolle Feier erlebten wir am Sonntag am Ehrenmal in Bösperde. Soldaten des Weltkrieges stellten mit präsentiertem Gewehr die Ehrenwache. Eine große Trauergemeinde hatte sich am Mahnmal eingefunden, als der Gedenkakt mit einem Choral des SA-Musikzuges und einem Lied des MGV. Holzen eingeleitet wurde. Der Gemeindebürgermeister und Ortsgruppenleiter Pg. Puers hielt die Gedenkrede. Er führte u. a. aus: Wenn wir uns heute wiederum hier am Ehrenmal versammelt haben, so gilt es, den Gefallenen der Gemeinde zu danken für ihr Opfer, das sie für uns gebracht haben. Wir sind aber auch nicht wenig stolz auf sie und ehren ihr Andenken mit dieser Feier. Und wenn uns heute von denselben jüdischen Kriegshetzern und Greisengestalten der Plutokratie ein neuer Krieg aufgezwungen wurde, so werden auch wir nicht zögern, dem soldatischen Rufe zu folgen und wenn es sein muß, auch den Opfergang der Gefallenen zu gehen. Anschließend folgte die feierliche Kranzniederlegung durch einen Vertreter der Deutschen Kriegsgräberfürsorge und der Gemeinde und drei Salven als letzter Gruß. Ein Sieg-Heil auf unsern Führer beendete die schlichte aber eindrucksvolle Gedenkfeier. Die Gefallenen aber rufen euch zu: Klagt nicht — wacht!

Wie FRISCH gedreht...



Wer zum ersten Mal eine Alva raucht, ist so überrascht von der Duftfülle und dem reichen Aroma dieser Zigarette, daß er sich unwillkürlich fragt – wie kommt das?

Hier ist die Erklärung: das schönste Aroma auch der kostbarsten Tabake geht verloren, wenn die Zigarette trocken wird, ehe man sie raucht – die Alva aber ist vor dem Austrocknen geschützt.

Fabrikfrisch, wie sie aus der Maschine kommt, wird sie verschlossen in einem kleinen Tresor aus Stanniol, der das empfindliche Tabakgut duftfrisch erhält bis zu dem Augenblick, wo Sie ihn aufreißen. Würzig und aromatisch – wie frisch vom Ballen extra für Sie gedreht – duftet Ihnen dann köstlicher Tabak entgegen.

DER STANNIOL-TRESOR

der ausschließlich für die Alva patentiert ist, wird in der Fabrik geschlossen und erst vom Raucher wieder geöffnet. Er hält die Zigarette unter

AROMA-VERSCHLUSS



Deshalb schmeckt die ALVA so gut!

ALVA

3 1/3

IM STANNIOL-TRESOR

Nachtflug nach England

Gefecht mit einem bewaffneten Handelsdampfer an der englischen Ostküste

(PK.) Bei den beiden letzten Nachteinsätzen deutscher Kampfflugzeuge auf den Nordseeraum vor der englischen Ostküste wurden, wie der Bericht des OKW. mitteilte, elf britische Schiffe, die ohne Positionslampen fuhren, und die Annäherung der deutschen Flugzeuge mit Geschütz- und MG.-Feuer eröffneten, angegriffen und erfolgreich mit Bomben belegt.

Hervorragenden Anteil an dem erfolgreichen Nachteinsatz hatte auch diesmal das Kampfgeschwader mit dem Löwenwappen. Diese Maschinen tragen das Wappen mit dem Löwen und die Inschrift „Vestigium Leonis" am Rumpf. Täglich berichtet der Heeresbericht von den Schiffsversenkungen dieses Geschwaders, so daß es schwerlich ein schöneres Symbol geben kann, als das des Löwen mit den furchtbaren Pranken.

Es ist ein Flug aus der Dämmerung in die Nacht, in jene Unwirklichkeit, die vor dem Auge den Raum auflöst. Schwarze Wolken verdecken den Blick in den Himmel, und schwarz und kalt ist das Meer. Der Horizont verschwindet. Sekundenlang ist es manchmal, als gäbe es kein Rechts und kein Links, kein Oben und kein Unten.

Die Nacht diktiert den Fliegern ihre eigenen Gesetze. Sie fordert das Höchstmaß an Fluggefühl und bannt die Augen auf das Instrumentenbrett. Flugpeilung, Blindfluggerät und Kompaß sind die Fäden, die das Flugzeug noch mit der Wirklichkeit verbinden. Es ist nur zu natürlich, daß solche Umwelt die Menschen und Dinge im Innern der Maschine näher zusammenrücken läßt, sie stärker ausprägt . . . Im Dunkel der Kabine blinkt ab und zu das Abschirmlicht des Funkers auf. Es beleuchtet seine Hand, die suchend über die Skalen gleitet oder in schnellen Bewegungen die Morsetaste schlägt. Ein blaugrüner Schimmer dringt vom Instrumentenbrett in den Hohlgang.

Die Wettermeldung für diesen Flug scheint sich heute in vollem Umfange wieder zu bestätigen. Wenige Meilen vor der Themsemündung reißt die Wolkendecke auf. Die Nacht wird klar und sichtig. Weit ist der Sternenhimmel über dem Meer, das jäh die Farbe gewechselt hat.

Manchmal ist das Leuchten der Sterne so stark, als zeichne sich in den Wogen das Siebengestirn der Plejaden wider oder das Glitzern und Funkeln der lichtübersäten Milchstraße. Innerhalb weniger Minuten ist die Szene verwandelt. Das Wetter ist ideal für den Zweck. Die Augen der Besatzung suchen über der See. Sie brauchen heute nicht lange zu suchen. Deutlich heben sich einige Kilometer voraus die Umrisse eines Schiffes ab. Es fährt mit Kurs auf die Themsemündung. In wenigen hundert Metern umkreist es jetzt die Maschine. Die Schiffsbesatzung entlarvt sich selbst, als mittschiffs ein Blitz aufzuckt, dem unmittelbar die Leuchtspurgeschosse in geschwungener Bahn folgen. Die Garben liegen aber so weit vor und über aus, daß es scheint, als warte der Schütze auf ein Zeichen. Sekunden vergehen, dann gellen die Schüsse.

Der Funker hat eben den ersten Feuerstoß herausgejagt. Klirrend springen die Hülsen auf den Boden. Wir sitzen eng aneinandergedrängt, Rücken an Rücken auf den MG. in der Wanne. Die bunten Fäden der Leuchtspurgeschosse umschwirren jetzt die Maschine, als wollten sie das Flugzeug in ein Gewebe einhüllen. Mechanisch gleiten die Körper beim Kurvenflug die Gewichtsverlagerung aus. Wir setzen zum Angriff an. Rötlichweiß bricht es jetzt unten von Deck, und es ist, als erschüttere ein dumpfer, schwerer Druck das Flugzeug. Das ist die deutliche Sprache der bewaffneten Handelsschiffe des Herrn Churchill.

Eine Wolke hat den Kampfplatz etwas verdunkelt. Nur an den Feuerschlünden der Geschütze ist das Schiff noch zu erkennen. Wir liegen wie ein Brett im Geradeausflug. Ein Donnern erfüllt die Kabine, als nun beide MG. den Gegner aus der Bahn heraus bestreichen. Ein Donnern, in das die ersten Bomben fallen, und dem die schauerliche Kulisse von gleißendem, sprühendem, zuckendem, weißem und rotgoldenem Licht beigegeben ist.

Unsere Hände greifen wie selbstverständlich nach den vollen Trommeln. Wir fliegen den zweiten Angriff, fliegen abermals hinein in dieses Furioso von links, das um uns springend, helle Kreise und Bogen zieht, unter uns, über uns das aus unseren MG. wie ein Feuerbogen aufs Meer rieselt, spukhaft für Sekunden das Schiff sichtbar macht.

Und dann quillt aus dem Dampfer ein breiter, heller Streifen, eine klare Flamme, die im nächsten Augenblick von weißem Dampf, von pechschwarzen Wolken überlagert ist. Die zweite Bombe hat getroffen. Hinter uns steuert brennend mit Geschützen und MG. an Bord ein britisches Handelsschiff seiner Küste zu.

Das Flugzeug fliegt durch die Nacht zur Heimat zurück. Ein Tiefdruckgebiet von mehreren Kilometern Breite hüllt uns ein wie in einen schwarzen Mantel. Eine heftige, plötzliche Böe erschüttert das Flugzeug, dessen Tragflächen nicht mehr zu sehen sind. Es ist, als flögen wir in einen Tunnel, in ein Nichts hinein. Der Höhenmesser zeigt, daß wir eine Höhe von 1000 Meter haben.

Weder Himmel noch Meer sind sichtbar. Angespannt blicken der Oberleutnant und der Feldwebel in der Kanzel auf die Instrumente. Ab und zu läßt der Oberleutnant den Schein seiner Taschenlampe über die ausgebreitete Karte gleiten. Das Tief ist durchstoßen. Der Bordschütze am Kabinenfenster zuckt plötzlich zusammen. Es war ihm, als nähere sich ein Licht in rasender Fahrt, ein Flugzeug. Er wollte Alarm geben, denn es konnten nur englische Nachtjäger sein. Dann wischt er über die Fensterscheiben. Was eben so leuchtete, war die Venus, die ein Schmutzfleck auf der Scheibe für einen kurzen Augenblick in ein Flugzeug verwandelt zu haben schien, das mit hellem Scheinwerfer sich nähert.

Jetzt sucht unser Flugzeug den Weg über deutsches Land zum Heimathafen. Unter einer leichten Wolkendecke irrt ab und zu ein Licht herauf, der Strahl eines Scheinwerfers wird vom Wolkendunst aufgelöst. Dicht über dem Boden treiben Nebelschwaden. Die Spannkraft des Flugzeugführers wird jetzt auf die härteste Probe gestellt. Unter ihm liegt der Flugplatz. Nun beginnt das wunderbare Zusammenspiel technischer Vollendung. Mit unsichtbaren Zeichen wird das Flugzeug auf den Peilstrich herangeholt. Auf dem hindernisfreien Anflugsektor schwebt die Maschine ein. Der Pilot erfühlt Höhe und Entfernung. Er drückt das Flugzeug, daß es wie ein Fahrstuhl weitergleitet und schließlich aufsetzt. Mit mehr als 100 Kilometer Geschwindigkeit rollt die Maschine polternd über den Boden.

Wir standen vor der Halle, bis das letzte Flugzeug der Staffel vom Peilstrahl aus dem Himmel geholt war. Sie landeten sicher durch tiefhängende Wolken hindurch in die Dunkelheit hinein, so sicher, wie am Tage hier und auf den anderen Plätzen der Staffel, die diesen Nachteinsatz geflogen hatte.

Fritz Dettmann.



Der Oberbefehlshaber des Heeres bei den Westwallarbeitern

Weltbild (M)



Artillerie an der Westfront (PK.-Eckart-Weltbild — M.)

Koransprüche durch den Fernsprecher

Bei der Einführung des Fernsprechers in Saudi-Arabien stieß der König Ibn Saud auf ähnliche Schwierigkeiten, wie sie jedem technischen Fortschritt durch die Rückständigkeit gewisser Dunkelmänner bereitet werden. Einige orthodoxe geistliche Würdenträger des Islam suchten eine Audienz nach und beschworen den König, die neue Erfindung nicht einzuführen und auch die Probeanlage in seinem Palast wieder zu entfernen, denn es sei sicherlich Teufelswerk. Im Koran stehe nichts davon. Der König wußte den Widerspruch schlagfertig zu entwaffnen. Er fragte die Geistlichen: „Haltet Ihr es für möglich, daß der Teufel es fertigbringt, Gottes heilige Worte zu verbreiten?" Das wurde natürlich für unmöglich erklärt. Darauf ließ Ibn Saud einige Suren des Korans durch sein Haus-Telephon sprechen und bewog die Geistlichen, in seiner Gegenwart den Hörer ans Ohr zu nehmen. Sie gaben sich geschlagen und nahmen die Behauptung zurück, daß es sich bei der neuen Erfindung um Teufelswerk handeln könne.

Ein unheimliches Tier

An der irischen Küste wollen verschiedene Personen die Abdrücke von Füßen eines merkwürdigen Lebewesens beobachtet haben, das in die Gruppe der Seeschlangen oder sonstiger unheimlicher bis heute nicht bekannter Lebewesen gehört. Die Fußabdrücke sind nicht nur sehr groß, sondern sie verlaufen auch in einer Art und Weise, als ob dieses Tier in der Lage wäre, über hohe Zäune hinwegzuspringen und Hindernisse zu überwinden, die sonst von keinem uns bekannten Tier bezwungen werden können. In einigen Fällen wurden Ueberreste von Kaninchen und Hasen entdeckt, die von diesem mindestens sehr langbeinigen Tier zerrissen worden waren. Die Fußspuren sind von amtlicher Seite nachgeprüft worden, so daß es sich unter keinen Umständen um einen Bluff oder eine Augentäuschung handeln kann.

Aus Westdeutschland

„Jawohl, gnädige Frau"

In einer rheinischen Stadt mußte eine Frau Nähgarn einkaufen und etliche Knöpfe besorgen. Sie ging in ein entsprechendes Geschäft, ehe sie aber bedient werden konnte, wurden noch ein paar andere Kunden abgefertigt. Darunter war auch eine Dame in schwerem Pelzmantel, die als die gnädige Frau hin und die gnädige Frau her behandelt wurde. Diese gnädige Frau wollte Gummilitze haben. „Jawohl, gnädige Frau", beeilte sich die Verkäuferin zu sagen, „Gummilitze haben wir jetzt eben wieder hereinbekommen." Und die gnädige Frau bekam, was die gnädige Frau gerne gewollt hätte unter den Komplimenten, die der gnädigen Frau zustanden. Die andere Dame, die bloß etwas Nähgarn und etliche Knöpfe haben wollte, die keinen Pelzmantel trug und vielleicht deshalb nicht als gnädige Frau tituliert wurde, hätte jetzt natürlich auch gerne etwas von der Gummilitze mitgenommen. Aber nun war auf einmal keine Gummilitze mehr da. Nun kochte es natürlich in der Frau, die nicht als „Gnädige" galt, denn was für die eine recht ist, mußte für die andere billig sein. Als sie dann zwar höflich, aber nachdrücklich über dieses zweierlei Maß der Bedienung sich beschwerte, bekam sie zu hören: „Ja, davon können wir nur unserer allerersten Kundschaft abgeben, ausnahmsweise aber wollen wir . . ."

Das ist ein typisches Beispiel, wie es nicht sein soll und nicht sein darf, ein typisches Beispiel wie Verärgerung und Unzufriedenheit hervorgerufen werden. Die gnädige Frau im Pelzmantel ist kein Haar besser und kein Haar mehr als jede andere Frau auch, sie hat keinen Deut mehr Anspruch auf eine bestimmte Ware wie jene. Es gibt keinen Unterschied zwischen allerbester, bester und guter Kundschaft. Wer dennoch heute solche Unterschiede trifft, der stellt sich außerhalb der Volksgemeinschaft und darf sich nicht wundern, wenn er entsprechend zur Rechenschaft gezogen wird.

Mordprozeß Linkenheil

Die ersten Zeugenaussagen

Düsseldorf. In dem Mordprozeß Linkenheil wurde zunächst die Ehefrau Linkenheil vernommen. Ihr verstorbener Ehemann sei sehr oft krank und Trinker gewesen und habe sogar einmal eine Alkoholvergiftung gehabt. Niemals habe sie ihrem Mann Pulver oder andere Fremdkörper in die Speisen oder Getränke getan. Sie sei an der letzten Erkrankung ihres Mannes und an seinem Tod in keiner Weise mitschuldig.

Was den Mitangeklagten Linkenheil anlangt, so sei er im Jahre 1929 zu ihr als Mieter gezogen. Sie muß zugeben, daß sie schon mit ihm zu Lebzeiten ihres ersten Mannes ehewidrige Beziehungen unterhalten hat. Auch der Angeklagte Linkenheil schildert zunächst seinen Lebenslauf. Er war Hauslehrer des Sohnes der Eheleute Schneider. Auch er muß die ehewidrigen Beziehungen mit der Mitangeklagten vor dem Tode ihres ersten Mannes zugeben, bestreitet aber, die Frau in irgendeiner Weise beeinflußt zu haben, ihren Mann zu beseitigen.

Die ersten Zeugen bekunden übereinstimmend daß der verstorbene erste Mann der Frau ein kräftiger, gesunder, starker und lebenslustiger Mann gewesen sei, der außer einigen Grippeerkrankungen vor der Krankheit, an deren Folgen er starb, nie krank gewesen sei. Er sei auch gar kein Trinker gewesen, wie seine Frau behaupte. Der Angeklagte Linkenheil dagegen sei ein feiger, arbeitsscheuer Bursche, der in Gaststätten viel Geld ausgab und an einem Abend 18 bis 20 halbe Liter trank. Er wiegelte seine Kameraden auf und erklärte, Arbeit sei nur für Dumme. Einem Kameraden erzählte er, bei einer Familie könne man einen großen „Coup" machen, denn da wären 2000 Dollar zu holen. Nunmehr wurde ein Brief verlesen, den der Angeklagte nach dem Freispruch in Wuppertal an seinen Rechtsanwalt am 13. 5. 1939 geschrieben hat, und in dem er ausführte, er habe eine Mörderin geheiratet, das erste Urteil sei abwegig, er glaube noch eher an das Christkindchen, als an die Unschuld seiner Frau."

Als Linkenheil bei einer Zimmervermieterin wohnte, hat Frau Schneider ihn oft besucht, ihm Geld gebracht und auch seine Miete bezahlt. Um bei seinen Besuchen ungestört zu sein, schickten sie den Jungen des Schneider ins Kino. Bei dieser Vermieterin ist eines Tages der Junge mit verbundener Hand erschienen und hat erklärt, Linkenheil habe ihn in die Hand gestochen und am Halse gewürgt. Er zeigte dabei die Würgmale am Halse. Dieser Zeugin hat die Mitangeklagte erklärt, Linkenheil sei sehr jähzornig und habe sie einmal auf der Straße schlagen wollen. Ein Zeuge der der Schneider während seiner Krankheit besucht hat, erklärt, daß Sch. furchtbare Schmerzen gehabt habe. Dem Zeugen hat der Sohn des Schneider gesagt das Grab seines Vaters sei geöffnet worden. Seine Mutter habe seinen Vater vergiftet. Ein als Zeuge vernommener Kriminalbeamter, der einen inzwischen Verstorbenen und einen anderen seither nach Bolivien ausgewanderten Zeugen vernommen hat, bekundet, daß der verstorbene Zeuge die Frau Linkenheit schwer belastet habe.

Ein Ueberfall, der keiner war

Koblenz. Ein Mann aus Koblenz-Metternich hatte Ende 1939 nachts einen anderen Nachtschwärmer auf der Straße angesprochen und ihm unsittliche Angebote gemacht. Als dieser ablehnte, kam es schließlich zu einer Rauferei, wobei die Geldbörse des Verführers auf die Erde fiel. Als der andere sie aufhob, um sie samt ihrem Besitzer auf die Polizei zu bringen, spielte dieser plötzlich den Ueberfallenen, der in einer dunklen Straße niedergeschlagen und beraubt worden sei. Der wahre Sachverhalt stellte sich indessen schnell heraus. Die Strafkammer verurteilte den Angeklagten jetzt wegen falscher Anschuldigung und versuchten Verbrechens nach § 175 zu zehn Monaten Gefängnis.

Kind in der Bastau ertrunken

Minden. Der siebenjährige Sohn eines Mindeners fiel beim Spielen in die Bastau, einem kleinen Nebenfluß der Weser, und wurde von der Strömung etwa 150 Meter abgetrieben. Auf das Schreien der sechsjährigen Schwester sprang ein 10jähriger Junge ins Wasser und holte den Kleinen an Land. Leider waren die Wiederbelebungsversuche erfolglos. Der Unfall ereignete sich gerade an dem Tage, da der Vater aus dem Felde auf Urlaub kam.

Strenges, aber gerechtes Urteil

Münster. Vor der Strafkammer am Landgericht in Münster hatte sich der Angeklagte Wilhelm Böhme aus Westercappeln zu verantworten, da gegen ihn Anzeige erstattet war, daß er sich in unsittlicher Absicht der Frau seines Vetters, der zur Wehrmacht eingezogen ist, genähert habe. So lautete die Anklage auf Beleidigung in Tateinheit mit Verbrechen gegen das Gesetz zum Schutze gegen Volksschädlinge. Als der Vetter im August vor. Jahres eingezogen wurde, hatte er dem Angeklagten den Auftrag gegeben, seiner Frau doch etwas im häuslichen und landwirtschaftlichen Betriebe zu helfen. Das tat B. denn auch in der ersten Zeit. Aber er hatte wohl die Absicht das Fernsein seines Vetters auszunutzen. Für nächtliche Besuche, die der Angeklagte nicht bestritt, gab er fadenscheinige Gründe an, die ihm niemand glauben konnte. Das Urteil mußte in diesem Falle ein hartes sein, denn der Angeklagte hatte versucht, die Abwesenheit des zur Wehrmacht eingezogenen Mannes auszunutzen. Daher kam auch der Paragraph für Verbrechen unter Ausnutzung der durch den Kriegszustand verursachten Verhältnisse in Anwendung. Das Urteil lautete wegen fortgesetzter Beleidigung in Verbindung mit Verbrechen gegen § 4 der Volksschädlingsverordnung auf eine Zuchthausstrafe von einem Jahr und zwei Monaten und auf Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von drei Jahren. Gegen den Verurteilten wurde sofort Haftbefehl erlassen.

Bettlerin hinterließ 35 000 Lire in Kleingeld

Im St.-Clara-Krankenhaus zu Trient starb dieser Tage eine alte Bettlerin, Charlotte Uez, die in einer elenden Hütte als Mieterin gehaust hatte. Als der Eigentümer ihren Unterschlupf jetzt aufräumen ließ, machte er eine merkwürdige Entdeckung. Die Alte hatte einen schweren Koffer hinterlassen, der, wie sich herausstellte, die Summe von 35 600 Lire in klingender Münze enthielt, und zwar fast ausschließlich in Kleingeld, die Früchte der Mildtätigkeit, die die Bettlerin in Strümpfen und Taschentüchern eingebunden hatte. Der Sparschatz wurde einem Notar übergeben, der ein Inventarverzeichnis aufstellte und das Geld auf einer Bank für die Erben der alten Uez sicherstellte. Diese Erben leben sämtlich bisher in größter Armut.

Ein lebendiges Museum

In Hsinking, der Hauptstadt des jungen Kaiserreiches Mandschukuo, soll ein Museum errichtet werden, das sich im Gegensatz zu sonstigen Museen einmal nicht mit der Vergangenheit, sondern mit der Gegenwart beschäftigt. Der Leiter des Nationalen Museums, Direktor Fujuyama, hätte die Idee, ein Museum zu schaffen, das zunächst einmal an Hand von eigenen Schaustücken aus den Gebieten der Religion, der Geschichte und der Wirtschaft die verschiedenen Rassen und Stämme schildert, die gegenwärtig die Gesamtbevölkerung von Mandschukuo bilden. Außerdem soll das Museum aber auch noch auf einem großen Freigelände eine Schau ganz besonderer Art erhalten. Hier sollen Vertretungen von Volksstämmen, die in abgelegenen und schwer erreichbaren Gebieten und Einöden Mandschukuos wohnen, in kleinen Musterdörfern angesiedelt werden, wo sie nach heimischer Weise leben können. Sie werden ein lebendes Museum bilden. Das erforderliche Gelände ist bereits gesichert worden.

Rabe Rasan, Ring, Malla und Posaun

Gühler schoß 4 Prachttore

Fortuna kanterte Hamborn 07 mit 7:1 nieder

Fußball am Niederrhein

Wenn die beiden letzten Spieltage keine besonderen Ereignisse mehr bringen, dürfte die Meisterschaft zugunsten von Fortuna Düsseldorf entschieden sein. Die Mannschaft hat drei Punkte Vorsprung vor ETB. Schwarz-Weiß und mit Abstand das weitaus beste Torverhältnis. Gegen Hamborn 07, das in der ersten Serie lange Zeit Rivale des Düsseldorfer Tabellenführers war, gab es mit 7:1 (3:0) einen Sieg, den in dieser Höhe niemand erwartet hatte. Fortuna war in meisterhafter Form. Der junge Mittelstürmer Gühler schoß allein vier Tore, zweimal war Pickartz erfolgreich, während der erste Treffer aus einem von Janes verwandelten Elfmeterball resultierte. Petri gelang bei 3:0 das Gegentor. In großer Form waren Janes, Krüger und Zwolanowski sowie Gühler. Rot-Weiß Oberhausen spielte gegen ETB. Schwarz-Weiß vor 8000 Zuschauern 1:1 (1:0) und leistete so Schrittmacherdienste für Fortuna. Groß schoß das Führungstor. Trimhold gelang bei einem Fehler eine Viertelstunde vor Schluß der Ausgleich. Rot-Weiß Essen behauptete den dritten Platz sicher mit 5:2 (2:1) gegen Turu Düsseldorf. Westend Hamborn lag gegen Wuppertal bei der Pause 0:1 zurück, gewann aber 4:1 durch vier Kopfballtore des Halbrechten Pytlick innerhalb von sieben Minuten. Hilden 08 hatte gegen Duisburg 48-49 nach dem ersten Gegentor nichts mehr zu bestellen und verlor 0:4 (0:2). Busch spielte Mittelstürmer und schoß ein Tor, außerdem Sternberger (2) und Pütmann (1).

Fort. Düsseldorf	16	13	2	1	50:12	28:4
Schw.-Weiß Essen	16	11	3	2	36:17	25:7
Rot-Weiß Essen	16	10	4	2	40:30	24:8
Hamborn 07	16	8	5	3	35:23	21:11
Rot-Weiß Oberhaus.	16	8	5	5	25:20	17:15
Westende Hamborn	16	5	3	8	30:34	13:19
Turu Düsseldorf	15	5	2	8	25:31	12:18
Duisburg 49-99	16	4	1	11	19:35	9:23
SSV Wuppertal	15	2	2	11	15:34	6:24
VfB Hilden 08	16	—	3	13	10:49	3:30

Schalke wieder in großer Form

Schalke 04 mußte zur Arminia nach Marten und landete dort einen überlegenen 7:0-Sieg. Die jungen Spieler zeigten sich wieder in blendender Form und übertrafen Kuzorra und Szepan. Boruffia führte den Angriff ausgezeichnet. Neben ihm gefiel besonders der erst neu eingesetzte Budsinski, der zwei Tore schoß, während Eppenhoff drei Treffer erzielte. In Westfalen interessierte im übrigen noch der Abstiegskampf zwischen Röhlinghausen und Gelsenguß Gelsenkirchen. 2:2 (0:1) endete das Spiel, das den Abstieg für Röhlinghausen besiegelte. Außerdem schwebt Borussia Dortmund in höchster Gefahr. Westfalia Herne schlug die Borussen 5:0 (1:0). Arminia Bielefeld sicherte sich mit 5:4 (3:1) beide Punkte gegen den VfL. Bochum. Preußen Münster und VfB. Bielefeld trennten sich nach gleichwertigem Kampf 3:3 (1:1).

Schalke 04	15	12	2	1	75:17	26:4
VfB. Bielefeld	16	8	3	5	41:41	19:13
Westfalia Herne	12	7	2	3	35:26	16:8
Preußen Münster	14	5	4	5	36:42	14:14
Gelsenguß Gelsenk.	15	6	1	8	38:32	13:17
VfL. Bochum 48	12	6	0	6	39:41	12:12
Arminia Bielefeld	13	5	1	7	32:35	11:15
Arminia Marten	12	4	1	7	22:36	9:15
Borussia Dortmund	13	4	1	8	27:49	9:17
SVg. Röhlinghausen	16	3	3	10	28:54	9:23

Meister trotz schwerer Abfuhr

Sülz' Unentschieden bringt dem MSV. Gruppensieg

In der mittelrheinischen Gauliga fiel nun auch in Gruppe 1 die Entscheidung, und zwar wie seit langem erwartet für den Mülheimer Sportverein. Doch konnten die Mülheimer beileibe nicht mit einer meisterlichen Leistung aufwarten, vielmehr unterlagen sie vor rund 5000 Zuschauern dem VfL. 99 Köln 1:6 (0:3). Die 99er hatten eine überaus starke Elf mit Höffmann als Mittelstürmer zur Stelle, trotzdem verdanken sie ihren glatten Erfolg in erster Linie ihrem überragenden Torwart Warning, der einfach alles hielt. In der ersten Viertelstunde drängten die Mülheimer, konnten aber den Torwart nicht schlagen und später beherrschte der VfL. dank seiner technischen und taktischen Vorzüge klar die Lage. Trotz der Niederlage wurde MSV. Gruppensieger, da Sülz 07 zur gleichen Zeit gegen Alemannia Aachen nur ein 1:1 erzwingen konnte und somit seine letzten Hoffnungen einbüßte. In der gleichen Gruppe fertigte Düren 99 mit den bekannten Stürmern Rutz und Horn Rhenania Würselen mit 4:2 (2:1) ab.

In der Gruppe 2 landete TuS. Neuendorf seinen ersten Sieg, und zwar gleich mit 6:0 (2:0) gegen Tura Bonn. Die Neuendorfer Stürmer Gauchel und Brück befanden sich in glänzender Verfassung und hatten den Hauptanteil an dem auch zahlenmäßig verdienten Siege. SV. Beuel kämpfte gegen den Bonner FV. während des größten Teiles der Spielzeit nur mit zehn Leuten, da ein Läufer frühzeitig wegen Verletzung ausscheiden mußte, und verlor 1:3 (1:2). Der Bonner Linksaußen Hardt schoß alle drei Tore und war zusammen mit seinem Abwehrkameraden Münzenberg und Pörtgen der hervorstechendste Spieler, während auf der Gegenseite Mittelläufer Müller der beste Mann des Platzes überhaupt war.

Gruppe 1:						
Mülheimer SV.	11	7	3	1	53:14	17:5
Sülz 07	11	5	5	1	20:16	15:7
VfL. 99 Köln	11	6	2	3	34:19	14:8
VfR. rrh. Köln	11	4	3	4	31:32	11:11
Düren 99	12	4	3	5	27:28	11:13
Würselen	11	3	1	7	21:46	7:15
Alemannia Aachen	11	0	3	8	12:43	3:19
Gruppe 2:						
Troisdorf	9	8	0	1	43:15	16:2
Bonner FV.	10	5	3	2	27:14	13:7
Tura	9	4	0	5	19:30	8:10
Beuel	7	3	1	3	18:21	7:7
Andernach	7	1	2	4	15:30	4:10
Neuendorf	8	1	0	7	18:30	2:14

Rapid führt klar die Westmark-Tabelle

Am Sonntag wurden nach langer Pause wieder die Meisterschaftskämpfe in der Ostmark in vollem Umfange durchgeführt. Vienna schlug diesmal den Wiener Sportklub mit 3:0 (1:0), während Rapid anschließend die Amateure Fiat 7:1 (2:1) schlug. Die Ueberraschung des Tages ereignete sich beim Doppelspiel in Meidling, wo der Tabellenletzte, der FC Wien, den SC Wacker mit 3:2 (2:0) schlug. Austria wurde anschließend trotz großer Feldüberlegenheit 2:3 (1:2) geschlagen. 11 000 Zuschauer wohnten den Spielen in Meidling bei. Rapid hat nun die ganz überlegene Tabellenführung mit 16 Punkten vor Admira (12), Wacker (11), Wiener Sportklub (10), Vienna (9), Austria (8) sowie SC Wien und Amateure Fiat mit je 4 Punkten.

Josef Jennewein und Christl Cranz

Deutsche Meisterschaften im Abfahrtslauf

Den letzten Höhepunkt des deutschen Skisportwinters bildeten am Wochenende in St. Anton die Deutschen Meisterschaften in den alpinen Wettbewerben für Männer und Frauen, die am Samstag bei ausgezeichneten sportlichen Vorbedingungen und in Anwesenheit des Reichssportführers mit dem Abfahrtslauf in Angriff genommen wurden. Dabei erfüllten Weltmeister Josef Jennewein und die sechsfache Deutsche Meisterin Christel Cranz alle in sie gesetzten Erwartungen und kamen zu überlegenen Siegen. Die Strecke vom Galzig-Gipfel zur Talstation ist ungeheuer schnell geworden. Der bisherige Rekord von Rudi Matt von 4:02 Minuten wurde schon auf Anhieb von Roman Wörndle unterboten und später von Jos. Jennewein um über 10 Sekunden auf 3:50,8 Min. gedrückt.

Bei den Männern fehlte der Titelverteidiger Willy Walch wegen seiner Schulterverletzung und auch Clausing konnte sich wegen einer Verletzung nicht ganz durchsetzen. Jennewein startete schon als Siebenter und wurde nicht mehr übertroffen auf „seiner" Strecke fühlte er sich wie zu Hause und fuhr ein blendendes Rennen. Den Wettbewerb der Frauen machten die beiden Freiburgerinnen Christel Cranz und Hildesuse Gärtner unter sich aus, die ihren 19 Mitbewerberinnen überlegen waren. Der BDM.-Obergau Hochland hatte ein großes Aufgebot guter Läuferinnen zur Stelle. Anneliese Fischer, die als Klasse 2 nur für das Arlberg-Rennen gewertet wird, kam neben Christel Cranz als einzige unter die Fünf-Minuten-Grenze. Hadi Pfeifer-Lantschner, heute Mutter von 2 Kindern, stand seit 1936 zum ersten Male wieder auf den Rennskiern und schlug sich mit ihrem sechsten Platz hervorragend. Sie bewies damit, daß sie kaum etwas von ihrem Können eingebüßt hat.

Dr.-Goebbels-Ehrenpreis für Lydia Veicht

Zum viertenmal innerhalb weniger Tage war der Berliner Sportpalast ausverkauft. Der im Mittelpunkt des Abends stehende Große Preis der Reichshauptstadt für Frauen sah erwartungsgemäß die deutsche Meisterin Lydia Veicht (München). Lydia Veicht zeigte wieder die schwierigste und beste Kür, und durch ihren zweiten Sieg hat sie außer dem Ehrenpreis von Reichsminister Dr. Goebbels nun den Großen Preis der Reichshauptstadt endgültig gewonnen. Hanne Niernberger (Wien), die als schärfste Widersacherin der Meisterin angesehen werden mußte, konnte infolge einer Fußverletzung leider nicht am Wettbewerb teilnehmen.

Schlittschuhclub schlug Rießersee

Im Eishockeymeisterschaftsspiel im Berliner Sportpalast lieferten sich der Berliner Schlittschuhclub und der SC Rießersee einen rassigen schnellen Kampf, den die Berliner mit 1:0 (0:0, 0:0, 1:0) gewannen. Beide Mannschaften waren gleich stark, wenn auch der BSC im zweiten Drittel eine Zeitlang stark drückte. Erst in der letzten Minute gelang es Ertl, ein Mißverständnis der Rießersee-Verteidigung geschickt auszunutzen und den siegbringenden Treffer einzusenden.

Horst Faber vor Kuhn und May

Den Großen Preis der Reichshauptstadt der Männer gewann am Sonntag im Berliner Sportpalast der Deutsche Meister Horst Faber (München) sicher gegen den Berliner Ulrich Kuhn und den jungen Wiener May. Faber baute den schon im Pflichtlauf herausgeholten Vorsprung durch eine sichere und ausgefeilte Kür aus. Leider kam es nicht zu einem neuerlichen Zusammentreffen mit dem Meisterschaftszweiten Edi Rada, der von der HJ Startverbot hatte.

Die Kriegsmeisterschaften der Turner

Das Ergebnis der Pflichtübung

In der Deutschland-Halle zu Berlin wurden bereits am Sonntagvormittag zu den Ersten Deutschen Kriegsmeisterschaften der Turner die Pflichtübungen zum Gerätzehnkampf erledigt. Insgesamt 69 Turner aus allen deutschen Gauen traten in fünf Riegen zu den einzelnen Uebungen am Barren, Seitpferd, zur Bodenübung, dem Pferdsprung und am Reck an. Unter den Teilnehmern vermißte man u. a. Obit. Schwarzmann, Alfr. Müller (Leuna) und Kindermann (München). Die Uebungen wurden recht flott abgewickelt, so daß die 348 Prüfungen in knapp 2½ Stunden erledigt waren. Unbestreitbar bester Mann war Krötzsch (Leuna), der schon nach drei Uebungen die Spitze behauptete. Die einzige „20" des Vormittags turnte der Breslau-Sieger Friedrich (München), die er beim Pferdsprung herausholte. Je 19,9 Pkt. erzielten Willi Stadel (Konstanz) am Barren und Leuschel (Thalheim) beim Pferdsprung. Die zwölf Besten, die die Entscheidung bestreiten, waren: Krötzsch (Leuna) 98 Pkt., Willi Stadel (Konstanz) 96,6, Friedrich (München) 96,2, Bekkert (Neustadt) 94,9, Goeggel (Stuttgart 94,6, Reuther (Oppau) 94, Steffens Lüdenscheid (94), Otto (Leuna) 92,8, Leuschel (Thalheim) 92,5, Sich (Düsseldorf) 92, Roedel (Greiz) 91,8 P. Weischel (Stuttgart) 91,4 Punkte.

SS-Leibstandarte boxte in Bonn

Einige Mitglieder der Boxabteilung der SS-Leibstandarte „Adolf Hitler" gingen in Bonn in den Ring. Vor etwa 2000 Zuschauern gab es vier Schwergewichtskämpfe mit SS-Boxern, die von den Gästen mit einer Ausnahme gewonnen wurden. Lediglich Lt. Mietzner hatte gegen Altmeister Peter Boosen nach Punkten das Nachsehen. In den übrigen Gefechten siegten Pleiß (SS) über Ruberg (Bonner BC) nach Punkten, Bosenius (SS) über Kinzel (Bonner BC) in der zweiten Runde entscheidend und Friesland (SS) über Klütsch (Wehrmacht) in der ersten Runde entscheidend.

Derksen Sieger in der Deutschlandhalle

Die Amateurfliegerkämpfe in der Deutschlandhalle standen ganz im Zeichen der Ausländer, da Meister Purann vom Militär zum Einsatz befohlen war und aus diesem Grunde ebenso wie der Italiener Astolfi am Start fehlte. Im Malfahren siegte Weltmeister Derksen (Holland) sicher vor seinem Landsmann Smits und dem Italiener Guglielmetti, während Kurt Purann, der erst über den Hoffnungslauf in die Entscheidung gekommen war, keine Rolle spielte. Derksen-Smits holten sich auch das Mannschafts-Verfolgungsrennen, und im Vorgabefahren blieb mit dem Italiener Scrivanti ebenfalls ein Ausländer erfolgreich.

Neuer Motorboot-Weltrekord

Aus Mailand wird ein neuer Weltrekord für Motorboote der 400-To.-Klasse gemeldet, den der italienische Motorbootrennfahrer Achilles Castoldi aufstellte. Er erzielte mit seinem Peichiotto-Boot, das mit einem 1500-ccm-Achtzylinder-Alfa-Romeo-Motor ausgestattet ist, einen Stundendurchschnitt von 129,965 Kilometer und übertraf den alten Rekord von 126,760 Kilometer ganz beträchtlich.

Fußbälle für unsere Soldaten

Sportliche Betreuung der Front durch KdF.

Das Sportamt der NSG. „Kraft durch Freude" sieht im Krieg eine selbstverständliche Pflicht darin, seinen umfangreichen Apparat und die großen, aus der Gestaltungskraft einer Millionengemeinschaft schaffender Menschen erwachsenen Möglichkeiten im weitesten Ausmaß unserer Wehrmacht zur Verfügung zu stellen. Für die Mitarbeiter des Sportamts in allen Gauen des Reiches heißt daher jetzt die Parole: Sportliche Betreuung unserer Soldaten! Für diese Aufgabe und für dieses Ziel werden alle Kräfte eingesetzt.

Sportgeräte und Sportlehrer

Schon in den ersten Kriegswochen trafen vor allen Dingen die Dienststellen, deren Gebiete Operationsbereich der deutschen Wehrmacht wurden, Maßnahmen, um den Sportbetrieb bei den einzelnen Truppenteilen zu ermöglichen und zu erleichtern. Große Mengen von Sportgeräten, Fuß- und Handbälle, Medizinbälle usw., wurden aus den Beständen der Lager für die Westwallarbeiter entnommen und den Soldaten zur Verfügung gestellt. Weitere Mengen von Sportgeräten kommen laufend zur Verteilung.

Heute ist es keine Seltenheit mehr, einen KdF.-Sportlehrer oder Uebungswart zu beobachten, der mit Hunderten von Soldaten eine fröhliche Uebungsstunde durchführt, in der gleichen Form, wie sie sich für die sportliche Betreuung unserer arbeitenden Volksgenossen so überaus bewährt hat. Eine besonders lebhaft begrüßte Form der Betreuung führt das Sportamt des Gaues Köln-Aachen durch: es hat alle zur Verfügung stehenden Schwimmbäder übernommen und zieht nun einen geregelten Schwimmbetrieb für Soldaten auf. Hier tummeln sich nicht nur die Männer des Standortes im Wasser und lernen schwimmen, sondern auch Angehörige der Bunkerbesatzungen und die jeweils abgelösten Truppenteile aus dem Vorfeld nehmen diese gute Gelegenheit wahr. Auf diese Weise werden in nächster Nähe der Front wöchentlich durchschnittlich 10 000 Soldaten durch KdF. schwimmsportlich betreut.

Endlich soll noch die im Einvernehmen mit dem Oberkommando der Wehrmacht in Angriff genommene ergänzende Heilbehandlung der Verwundeten durch KdF.-Sportlehrer Erwähnung finden. Nach den ersten erfolgreichen Versuchen die vom KdF.-Sportamt Hamburg gemeinsam mit Professor Knoll, dem Direktor des Instituts für Leibesübungen der Hansischen Universität durchgeführt wurden, geht man nun dazu über, diese für den Lebensmut und die Ausheilung unserer verwundeten Soldaten überaus wirksamen Maßnahmen auf eine breitere Basis zu stellen. Zurzeit führt daher das Sportamt gemeinsam mit Aerzten unserer Wehrmacht und mit Prof. Dr. Gebhardt, dem Leiter des Sportsanatoriums Hohenlychen einen Reichslehrgang in Hohenlychen durch, in dem die KdF.-Gausportlehrer mit den für diese Verwundetenbetreuung zweckmäßigen Methoden vertraut gemacht werden.

Albert Tiedtke Dreibanden-Meister

Die in Remscheid durchgeführte Deutsche Billard-Meisterschaft im Dreibandenspiel erreichte mit den beiden entscheidenden Kämpfen zwischen den früheren Düsseldorfern Alb. Tiedtke und Georg Berrisch ihren Höhepunkt. Berrisch führte nach seinem Siege über den Remscheider Feller beim Beginn der letzten Runde als einziger ungeschlagener Teilnehmer vor Tiedtke mit einer Niederlage. Der Kampf zwischen beiden war zunächst ausgeglichen, in der zweiten Hälfte setzte sich dann aber der Aachener immer stärker durch und er siegte dann auch sicher in 75 Aufnahmen mit 50:38 Punkten. Die durch diesen Ausgang erforderlich gewordene Stichpartie brachte das gleiche Bild. Berrisch hielt bis etwa 30 ziemlich mit, fiel dann aber mehr und mehr ab und blieb in 85 Aufnahmen mit 35:50 sicher geschlagen. Albert Tiedtke hat sich damit verdientermaßen den Titel erkämpft den er bereits 1937 und 1938 innehatte. Der Meister wurde nur von dem Titelverteidiger Ernst Rudolph (Essen), der am Schlußtage übrigens noch von dem Gelsenkirchener Janzen überraschend mit 42:50 geschlagen wurde, bezwungen.

Rund durch die Fußballgaue

Berlin-Brandenburg: Brandenburger SC 05 gegen Polizei SV Berlin 6:0.

Schlesien: Vorw. Rasensp. Gleiwitz — Preußen Hindenburg 3:2.

Sachsen: SC Planitz — Fortuna Leipzig 9:0, Polizei Chemnitz — Dresdner SC 3:5.

Mitte: 1. SV Jena — 1. SV Gera 3:1.

Nordmark: Eimsbüttel Hamburg — Altona 93 4:2, Holstein Kiel — Komet Hamburg 5:2, Borussia Harburg — St. Pauli FC 5:2.

Niedersachsen: Eintracht Braunschweig — Hildesheim 07 1:0, VfB Peine — Arminia Hannover 1:3, VfL Osnabrück — ASV Blumenthal 5:2, Wilhelmshaven 05 — Werder Bremen 0:2, Bremer SV — Schinkel 04 5:2.

Hessen: Hanau 93 — VfB Großauheim 3:0, Borussia Fulda — Hanau 1860 12:1, Tura Kassel — SC 03 Kassel 1:5, Sport Kassel — Kurhessen Kassel 7:0.

Südwest: Eintr. Frankfurt — FSV Frankfurt 3:2, Rot-Weiß Frankfurt — Union Niederrad 1:3, SV Wiesbaden — Opel Rüsselsheim 2:0, GfL Darmstadt — TSG 61 Ludwigshafen 1:3, Borussia Neunkirchen — Wormatia Worms 9:2, 1. FC Kaiserslautern — VfR Frankenthal 5:1.

Baden: VfR Mannheim — 1. FC Birkenfeld 7:2, SV Waldhof Mannheim — VfB Mühlburg 3:0, Freiburger FV — VfR Achern 1:0 SpVg Sandhofen — FG Kirchheim 17:0

Württemberg: SV Feuerbach — VfR Aalen 1:2, SSV Ulm — Stuttgarter SC 6:1, VfL Sindelfingen — Stuttg. Kickers 2:6 Sportfr. Stuttgart — SVg Cannstatt 9:1.

Bayern: VfR Schweinfurt — FC 05 Schweinfurt 0:4, BC Augsburg — Jahn Regensburg 3:1, Neumeyer Nürnberg — 1860 München 3:0, Bayern München — SpVg Fürth 1:0, 1. FC Nürnberg — FSV Nürnberg 2:0.

Ostmark: Wacker Wien — FC Wien 2:3, Austria Wien — Admira 3:2, Vienna Wien — Wiener SK 3:0, Rapid Wien — Amateure Fiat 7:1.

Tschammerpokal-Vorschlußrunde

nicht vor Ende April

Mit der Bekanntgabe der Termine für die Vorschlußrunde um den Tschammerpokal wird sich die Oeffentlichkeit vorerst noch vertrösten müssen, denn es ist nicht anzunehmen, daß das Reichsfachamt Fußball schon jetzt hierüber eine Entscheidung fällt. Es ist auch ohne weiteres einzusehen, daß erst einmal die Entwicklung der Meisterschaftsspiele und die Ermittlung des Meisters in denjenigen Bereichen abgewartet wird, die an den Tschammerpokalspielen noch beteiligt sind, damit, wenn die betreffenden Termine festgesetzt werden, sie dann auch eingehalten werden können. In jedem Fall soll erst einmal Klarheit über die Meisterschaft gewonnen und diese Spiele gefördert werden, bevor der Endkampf um den Tschammerpokal vor sich geht. Letzten Endes ist bei der Terminfestsetzung auch noch zu bedenken, daß wir am 7. und am 14. April zwei Länderspiele gegen Ungarn und Jugoslawien zu bestreiten haben und daß unsere meisten Nationalspieler gerade den Vereinen angehören, die noch im Pokalwettbewerb stehen. Nach all dem muß es den Anschein haben, als ob vor Ende April mit der Vorschlußrunde um den Tschammerpokal nicht zu rechnen ist.

Amateure in Trier

Düsseldorfer Amateurboxer weilten am Sonntag in Trier, wo sie gegen eine aus sechs Mann bestehende Auswahlmannschaft Kämpfe austrugen. Den besten Kampf lieferten die Leichtgewichtler Esser (Düsseldorf) und Thomas (Trier). Esser blieb verdienter Punktsieger. Eindrucksvoll war auch die Leistung des Halbschwergewichtlers Lubetz, der Heuser bereits in der ersten Runde stark erschütterte, so daß sich der Ringrichter veranlaßt sah, das Treffen zugunsten des jungen Düsseldorfers abzubrechen.

Ergebnisse: Bantamgewicht: Herkenhöhner (Düsseldorf) gegen Münch (Trier), Punktsieger Münch. Feder: Bock (Düsseldorf) gegen Schmitz (Trier) unentschieden. Feder: Rothweiler (Düsseldorf) gegen Dieselbeck (Trier) unentschieden. Leicht: Esser (Düsseldorf) Punktsieger über Thomas (Trier). Welter: Bertram (Düsseldorf) gegen Mutsch (Trier) Mutsch K.-o.-Sieger in der zweiten Runde. Halbschwer: Lubetz (Düsseldorf) gegen Heuser (Trier), Lubetz K.-o.-Sieger in der ersten Runde.

Planmäßige Steigerung im Gerätturnen

Deutschland ist ohne Zweifel das führende Land im Gerätturnen, als gleichwertige können lediglich die Schweiz und Finnland gelten. Diese Stellung haben wir uns durch eine 10jährige planmäßige Aufbauarbeit errungen, durch eine bewußte Betonung des Leistungsprinzips. Gradmesser für den erzielten Erfolg sind auf der einen Seite die Deutschen Meisterschaften im Gerätturnen, zum anderen die Internationalen Leistungsprüfungen. Um letztere vorwegzunehmen: jeder weiß, daß Deutschland bei den Olympischen Spielen 1936 in Berlin nicht nur in Schwarzmann den olympischen Sieger im Zwölfkampf stellte, sondern im ganzen von den 24 olympischen Medaillen genau die Hälfte nämlich 5 goldene, eine silberne, und 6 bronzene, gewann. Länderkämpfe haben wir im Turnen bisher 12 ausgetragen; Italien, Finnland, Ungarn und Polen waren dabei die Gegner. Drei Kämpfe davon gegen Italien gingen ohne Wertung vor sich alle übrigen wurden, mit einziger Ausnahme des ersten Länderkampfes gegen Finnland 1935, gewonnen.

Deutsche Meisterschaften im Gerätturnen sind seit 1931 mit der klaren Zielsetzung allmählich sich steigernder Anforderungen durchgeführt worden. Von Jahr zu Jahr ergab sich dabei eine immer größere Anzahl von Turnern, die den Anforderungen zur Teilnahme genügten; lediglich aus wirtschaftlichen Gründen mußte eine Beschränkung erfolgen. Bei den Meisterschaften selbst konnte jeder Sachkundige feststellen, daß die Leistungskurve der Spitzenturner sowohl wie der Teilnehmer überhaupt immer höher kletterte, daß schließlich ein Hochstand im Gerätturnen erreicht ist, wie er in früheren Jahren, bevor die zielbewußte Förderung und Lenkung eintrat, nicht zu verzeichnen war. Wesentlich hat die Durchführung von Lehrgängen zur Leistungsschulung im Reich, in den Gauen und deren Untergliederungen beigetragen. Ebenso notwendig wie erfolgreich hat sich die Schulung und Leistungsprüfung des Nachwuchses erwiesen, so daß wir heute vor der erfreulichen Tatsache stehen, daß wir uns auch auf dem Gebiet des Gerätturnens keine Sorge darüber zu machen brauchen, daß das Erbe der heutigen Generation bewahrt und womöglich noch vermehrt wird.

Aus dem Reich der Frau

Mütter bei den Kindern

Alt und jung kann wohl zusammenpassen

Immer wieder tauchen in den Tageszeitungen in dem Eckchen für die Frau und in Zeitschriften Klagen darüber auf, daß eine Mutter, die gezwungen ist, bei ihren Kindern zu leben, sich im Haushalt der Kinder nicht wohl fühlt, oder daß die Kinder sich bedrückt fühlen durch die Gegenwart der Mutter. So gut alte Frauen sich vereinzelt einfügen in den anderen Haushalt, so läßt es sich doch nicht verheimlichen, daß wirklich sehr häufig irgend etwas nicht mehr recht klappen will, wenn Mutter zuzieht. Dann ertönt bald der melancholische Spruch: Alt und jung paßt nicht zusammen, und viele ältere Frauen erfahren dann die Bestätigung dieser Wahrheit, trotzdem sie doch so gern sich fügen und diesen alten Spruch widerlegen möchten. Aber seit Jahrzehnten steht Deutschland im schwersten Wirtschaftskampf und sehr viel junge Familien dazu. Es ist oft Raummangel in den Wohnungen und dann wickelt sich das Zusammenleben niemals so glatt ab, wie bei solchen Leuten, die viele Zimmer, Balkon und Veranda und einen Garten haben.

Jede ältere Frau aber, die einst Herrin im eigenen Reich war, trägt schwer daran, irgendwie überflüssig zu sein oder das Haushaltsbudget zu belasten, und sie zerbricht sich den Kopf darüber, wie sie diesem unerquicklichen Zustand abhelfen soll. Es gibt nur eine allgemein gültige Lebensregel, und die besteht darin, daß man von den älteren Menschen mehr Lebensklugheit erwarten kann, als von den jüngeren. Es ist also an der Aelteren, auszugleichen und zu schlichten, wenn sich Konflikte, Unzuträglichkeiten oder Verwirrung bemerkbar machen wollen, nicht aber Gegensätzliches durch langes Reden besonders hervorzuheben und sich durch unerbetene Einmischung unbeliebt zu machen. Selbst wenn sie sieht, daß manches in dem jungen Haushalt verkehrt ist, so sollte sie es laufen lassen. Sie darf helfen und schweigend besser machen, doch nicht lange darüber sprechen oder über irgendeine Anordnung der Tochter oder der Schwiegertochter zu Gericht sitzen. Viel besser ist es, die Mutter macht sich Freizeit und lebt einmal ihren persönlichen Interessen, sie kann Spaziergänge machen, Freundinnen besuchen, ein Museum besichtigen, sie kann mit den Kindern wandern oder sich ihnen widmen. Ein schlimmer Fehler ist es, Kritik zu üben an irgendeinem Familienmitglied, an dem Sohn, der Tochter, den Kindern oder an irgendeiner Anordnung, die getroffen wurde. Alle jungen Leute müssen Lehrgeld zahlen, also auch die, mit denen sie gezwungen ist, zusammenzuleben. Sie sollte aus Klugheit viel öfter loben und zustimmen und jede gute Leistung der Hausfrau und der Kinder, sowie des Hausherrn mit Freundlichkeit anerkennen.

Herrscht einmal Unstimmigkeit in der jungen Ehe, so kann die Mutter mit ein paar guten Worten oft sehr rasch die Mißstimmung verjagen helfen; es wird ihr jeder Dank dafür wissen. Versteht sie es dann noch, ihr Verdienst in den Hintergrund zu stellen wenn im Haushalt alles klappt, so daß das Verdienst der jungen Frau verbleibt, so sorgt sie für Frieden und Freude in der Ehe. Kommt Besuch, so ziehe sie sich taktvoll zurück bis man sie ruft, denn junge Leute — das weiß sie sicher noch aus ihrer eigenen Jugendzeit! — wollen gern unter sich sein. Sie halte sich daher lieber zu ihren Bekannten und zu den Kindern, die den Segen einer lieben Großmutter zu schätzen wissen.

Die Rolle der älteren Frau im jungen Haushalt ist, wenn sie sich zurückzuhalten versteht, sicher eine viel glücklichere, als die jener guten Oma, die ewig auf dem Sofa sitzt und übel nimmt, oder die durch Besserwisserei alle Sympathien verscherzt. Heute —, wo so viel junge Frauen wieder als Arbeitskräfte in den Betrieben angefordert werden — kann die gute Schwiegermutter wieder zu hohen Ehren kommen, wenn sie es versteht, die rührige Hausmutter zu sein, die überall aushilft und zugreift und der wieder im Berufsleben stehenden Tochter oder Schwiegertochter Entlastung von der häuslichen Arbeit bietet.

Wer Zeit hat, kaufe vormittags!

Abends zwischen sechs und sieben Uhr. In den Geschäften, bei den Postanstalten, beim Friseur, überall herrscht Hochbetrieb, überall ist reichlich zu tun. Die Zeit, die zwischen Arbeitsschluß und Geschäftsschluß liegt, ist eben knapp. Und in der Mittagspause können nur ganz wenige ihre Einkäufe tätigen. Die anderen müssen all das auf die kurze Zeit am Nachmittag verschieben. Das sollten besonders diejenigen einsehen, die am Tage genügend Zeit dazu haben. Schauen wir einmal gegen Abend in das Geschäft eines Friseurs. Ja, wahrhaftig, da sitzt die Beamtenwitwe Schulze, eine nette alte Dame. Sie wartet zusammen mit einer anderen Pensionärin, bis die Reihe an sie kommt. Junge Menschen sitzen ebenfalls da, die nach getaner Tagesarbeit noch schnell den Verschönerungsrat aufsuchen.

Ist nun solch ein abendliches Gedränge wirklich nötig? Bestimmt nicht. Witwe Schulze und ihre Bekannte könnten sehr wohl auch am Vormittag in den stillen Stunden zum Friseur gehen. Zum eigenen Nutzen, zum Vorteil des Friseurs und seiner Hilfskräfte und zum Vorteil derjenigen, denen nur die knappen Stunden des Nachmittags zum Haarwaschen bleiben.

Das gleiche Bild drangvoll fürchterlicher Enge bietet sich einem in den Nachmittagsstunden — so in der Zeit um den ersten eines Monats — in den Postanstalten. Auch hier müssen die Berufstätigen stehen und warten, weil sie, die auch am Vormittag Zeit für die Erledigung ihrer Angelegenheiten hätten, ebenfalls die wenigen Nachmittagsstunden für ihre Einzahlungen in Anspruch nehmen.

Die Lehre, die wir daraus ziehen wollen? Nehmt Rücksicht auf alle die Volksgenossen, die am Tage zu schaffen haben und nun abends schnell ihre Besorgungen erledigen müssen. Und wir Frauen wollen da mit bestem Beispiel vorangehen!



Rast bei fröhlichem Spiel
Weltbild (M).

Wider Kulturschutt und Fäulnistod

Neue Kräfte aus der Nahrung — Die Unsitte des Trinkens während des Essens

Die Nahrung birgt sowohl Heil wie Unheil — das wissen wir jetzt durch die Umstellung unserer Ernährungspolitik alle! Die einstmals als wertvoll und kostbar angesehene Kraftnahrung ist als unterwertig erkannt worden, wir wenden uns von den fetten Fleischtöpfen und den eierhaltigen Mehlspeisen ohne jedes Bedauern ab und fühlen uns viel wohler und frischer, seit wir den Segen der neuen Ernährungslehre erkannt haben.

Wir wissen, daß neun Zehntel aller Krankheiten Folgen falscher Ernährung sind, Nervenleiden, Rheuma, Magen- und Darmleiden, Zahnleiden, Gicht, Zuckerkrankheit — ja sogar der gefürchtete Krebs sind die Auswirkungen einer falschen Lebensweise. Kulturfrevel und Säuretod nennt ein amerikanischer Gesundheitswissenschaftler die Menschheitsplagen, die durch die Hauptfehler unserer alltäglichen Ernährung begangen werden.

Ein schlimmer Ernährungsfehler ist das allzu viele Kochen. Unsere Hauptnahrung sollte, wenn irgend möglich, roh oder doch nur gedämpft genossen werden. Durch das Kochen werden nicht nur Vitamine vernichtet, sondern es wird auch das Eiweiß geschädigt, es ist also längeres Erhitzen zu vermeiden, mehrmals aufgewärmtes Essen ist fast wertlos. Die gekochte Kost enthält nur Bruchteile des Nährsalzgehaltes, den die Frischkost besitzt und überhaupt keine der für unsere richtige Nahrungsverwertung unentbehrlichen Fer. Fermentmangel und Mineralstoffmangel in der Nahrung macht uns aber empfänglich für Krankheiten aller Art. Frischkost ist vollwertige energische Nahrung, sie enthält alle Stoffe, die zur Kraftentfaltung unseres Körpers und Geistes und zur Gesunderhaltung notwendig sind. Es wird zwar von niemand verlangt, daß er nur von Rohkost lebe, aber ein großer Teil unserer Nahrung sollte aus Frischobst bestehen.

Basenbildende Mineralstoffe, die wir vorzüglich für eine gesunde Ernährung brauchen, enthalten alle grünen Gemüse, Knollen, Wurzeln, Früchte, auch die äußere Hülle des Getreidekorns, die im Vollkornbrot erhalten bleibt. Basenüberschüssig sind die meisten eiweiß- und fettarmen Nahrungsmittel, säureüberschüssig ist alle eiweiß- und fetthaltige Nahrung. Die Vitamine oder Ergänzungsstoffe und heilsame Sonnenlichtstoffe, deren wir bedürfen, um gesund und leistungsfähig zu bleiben. Kinder, die vitaminarme Kost in den Entwicklungsjahren erhielten, behalten oft lebenslang gesundheitliche Schädigungen.

Eisweißschlemmerei gibt Harnsäure und dadurch Veranlassung zu Gicht, Rheuma, Stoffwechselkrankheiten und Nierenleiden. Ist unsere Kost basenüberschüssig, so sinkt Eiweißgehalt und auch der Eiweißbedarf unseres Körpers. Kochsalzübermaß ist ebenso ein Ernährungsfehler wie das Zuvielessen. Mehr als dreimal am Tag sollte man nicht essen, Kinder fünfmal am Tage. Zwischendurch sind nur Früchte erlaubt, Fruchtsäfte, Milch und dergleichen. Einseitige Kost ist ein schwerer Fehler in der Ernährung, ebenfalls ungenügendes Kauen. Wir sollen nicht in uns hineinschlingen, sondern jeden Bissen so gründlich kauen, daß wir seinen Wohlgeschmack voll auskosten. Gründliche Durchspeichelung nützt die Nahrung viel besser aus, hastiges Essen ist ungesund.

Auch die Unsitte des Trinkens zum Essen verhindert die Durchspeichelung und Verdauung. Wer trinken will, trinke nach der Mahlzeit, außerdem löscht frisches Obst jeden Durst.

Ordnung muß sein

Nicht nur zu Hause, sondern auch in unserem Koffer unterwegs müssen wir und auch die Herren der Schöpfung Ordnung halten, wenn wir uns nicht durch ewiges Suchen nervös machen wollen. Wir arbeiten daher für den Herrn ein paar Wäschebretter, Krawatten- und Taschentuchbehalter, die das Ordnunghalten wesentlich erleichtern. Die Kästen für Kragen und Taschentücher werden mit einem Reißverschluß verschlossen. Für Oberhemden und Schlafanzüge wählt man einfache Bretter, die man ebenfalls mit gestreiftem Stoff bezieht. Auch Krawattenhalter können wir bei einigem Geschick leicht selbst arbeiten.



Kinderwagen mit Gleitschiene

hat den Vorzug, daß er leicht und mühelos die Treppe herauf- und heruntergefördert werden kann. Sie ist eine Einrichtung, die man sich leicht selbst arbeiten und vor allen Dingen nachträglich anbringen kann. Während die Anfertigung der Gleitschiene wohl eher Angelegenheit des Mannes ist, bleibt die Babyausrüstung mit all ihren vielerlei Kleinigkeiten Frauenarbeit. Bei all diesen Arbeiten, die wir hier im Bilde zeigen, sind die



Ränder meist umstochen. Das Lätzchen wird aus gepunktetem Stoff oder Wachstuch gearbeitet und mit Langettenstich als Abschluß versehen. Sehr praktisch ist das aus Band gearbeitete Oberteil, an das die Höschen angeknöpft werden. Wo kleine Restchen nur zur Verfügung stehen, arbeiten wir (Abb., rechts oben) zu dem bunten Kleid und Hut das Jäckchen aus einem weißen Stoffrestchen und versehen es nur mit einer kleinen Passe aus dem Stoff des Kleides. Die Nachthemdchen werden ganz geknöpft gearbeitet, damit die Kinder sich nicht völlig bloßstrampeln. Windelhöschen mit Trägern gehören ebenfalls zu der



Frohes Spiel am Sandhaufen (Arnold-Wagenborg-M.)

Kleines Mosaik des Wissens

Eine der längsten Brücken der Welt ist die über den Salzsee bei Utah, der bekannten Mormonenhauptstadt. Die Brücke, über die eine Eisenbahn führt, ist — 34 Kilometer lang.

Ein Zentner Kohle bedarf zum Verbrennen mindestens 100 000 Liter Sauerstoff.

Die menschliche Leber enthält ungefähr 146 Tausendstel Gramm Zink, 150 Tausendstel Gramm Nickel und 100 Tausendstel Gramm Zinn.

Zu den wenigen Völkern, die den Tabakgenuß nicht kennen, gehören die brasilianischen Kavahib-Indianer.

Auf der Insel Catalina an der kalifornischen Küste befindet sich in dem Leuchtturm ein sehr gut spielendes Glockenspiel.

Die Wärme des Meerwassers nimmt bei zunehmender Tiefe ständig ab.

Die Phönizier kannten bereits vor den Griechen und Römern ein Kurzschriftsystem.

In Alaska wird eingefrorene Renntiermilch in Blöcken verkauft.

Mikael verflucht den See

Erzählung von Karlheinz Holzhausen

Mikael wollte es nicht glauben. „Du lügst, Thomas! Das kann nicht wahr sein!“ schüttelte er den Kameraden bei den Schultern. „Es ist nicht gelogen. Geh selbst und sieh, wie sie die Tore zum Werk verrammeln — die Förderkörbe aus den Türen zerren! Jetzt müssen wir sieben Tage in der Woche am Hafen sitzen und auf Arbeit warten“, sagte Thomas mit hohler Stimme und wandte sich weg. Mikael steckte die Fäuste in die Tasche und ging mit schweren Schritten auf und ab. Wie ein gefangenes Tier. Jäh blieb er dann vor Thomas stehen: „Da, sieh dir diese Muskeln an! Ich will schaffen, ich muß!“ reckte Mikael seine starken Arme.

Gleich einem Schicksalsschlag war es über die kleine Stadt am See hereingebrochen, als die Verwaltung das Kupferbergwerk geschlossen hatte. Der Ertrag lohnte sich nicht mehr. Ueberdies seien in den letzten Wochen wieder zwei Schächte voll Wasser gelaufen. Gerade hier wäre die Ausbeute an Kupfererz noch einigermaßen gewesen. Man müsse befürchten, daß eines Tages der See oberhalb des Bergwerkes durchbrechen und damit sämtliche Schächte vernichten würde.

„Verfluchter See!“ hatte Mikael geschrien, als man ihn vor drei Tagen mit knapper Müh und Not aus dem hereinbrechenden Wasser gezogen hatte. Was aber halfen alle Flüche! Drohend und unheimlich lag der Bergsee in seinem Kessel genau über den Schächten.

Dreihundert Männer standen in kleinen Gruppen allerorts in der Stadt und berieten, ob sie nicht lieber als Holzfäller in die Wälder hinaufziehen sollten.

Thomas sorgte sich um Mikael. Der jüngere Kamerad litt unter dem Los, tagelang im Nichtstun leben zu müssen. Ein Leben ohne Arbeit war für ihn nicht zu ertragen. Wozu hatte ihm die Natur denn diese Fäuste gegeben, diese Arme und die breiten Schultern?

Mikael war von Tag zu Tag schweigsamer geworden. Er hörte wohl den Reden der Männer zu, die sich immer noch nicht schlüssig waren, was sie anfangen sollten. Schließlich wollten sie ihren Bergmannsberuf nicht für immer an den Nagel hängen. Jeder glaubte im stillen an ein Wunder. Keiner machte sich weiter Gedanken darüber, ob und wie es sich vollziehen könnte. Als ein älterer Knappe einmal zwischen den Zähnen hervorpreßte, daß der See vielleicht von sich aus verschwinden könne, fuhr Mikael dazwischen. Mit greller Stimme schrie er: „Da können deine Söhne noch warten, und auch dann wird der Teufelssee noch dasein. Wenn wir alle verhungert sind, wird er noch sein!“ Thomas riß den Kameraden zurück und beruhigte ihn. Mikael starrte ihn an und murmelte fragend: „Glaubst du es denn?“ Thomas wiegte zweifelnd den Kopf. Man dürfte die Hoffnung nicht so ohne weiteres aufgeben. „Sieh — wenn der See mal durchbricht und sich einen Weg durch die Schächte bahnt, wird er sich ins Tal ergießen, und das Werk ist frei. Sicher wird dann die Arbeit wieder aufgenommen ...“ meinte Thomas und fügte hinzu, daß man eben warten müsse.

„Warten — warten! Wer soll es aushalten! Warum sprengt man denn nicht?“ gab Mikael zurück und stampfte unwillig auf. Beschwichtigend legte ihm Thomas den Arm um die Schulter. „Du bist noch jung. Du mußt noch ruhiger werden. Was sollen denn wir sagen, denen die Frauen und Kinder mit trostlosen Blicken zu Hause hocken! Mikael — sprengen kann man nicht, weil man die Zündschnur viele Meter durch Wasser führen würde und man nicht weiß, welche Folgen für die Sprengmannschaften entstehen würden.“

„Ihr habt alle Angst — feige Angst!“ knurrte Mikael bissig und ging zur Hafenmole hinüber. Thomas schüttelte den Kopf über den ungestümen Kameraden.

Als es Abend wurde, ging Mikael zum Bergwerk hinüber. Eine Zeitlang schlich er von Tor zu Tor, dann kletterte er über die kleine Pforte am D-Eingang. Mit ein paar Schritten hatte er das Meisterhaus erreicht, stieg durch ein nur angelehntes Fenster ein und tastete sich im dunklen Flur zur Sprengkammer vor. Als er sie verschlossen fand, holte er Werkzeug aus seiner Tasche hervor und brach das Schloß auf. In der Kammer fand er sich sofort zurecht, da er früher einmal eine Woche für den erkrankten Sprengmeister eingesprungen war. Ohne sonderliche Hast packte er seinen Rucksack voller Dynamitpatronen und verstaute sie so sorgsam, daß auch jede Falte des Rucksackes ausgenutzt war. — — —

Thomas sprach mit seiner Frau über Mikael. Er wollte dem Kameraden irgendwie helfen. Vielleicht könnte man ihn doch überreden, mal mit einem Fischkutter nach Finnland zu fahren oder nach Stockholm.

Mitten in diese Unterhaltung klopfte es an die Tür. Thomas öffnete. Es war Mikaels Mutter, die, klein und verhutzelt, mit einem großen Umschlagtuch bedeckt, draußen stand. Ob Mikael hier wäre, sie sorge sich um den Jungen. Seit Tagen rede er solchen Unsinn zusammen, und nachts spreche er sogar im Schlafe von dem verfluchten See.

Es fiel Thomas schwer, die alte Frau zu beruhigen. Sie solle nur einen Augenblick hierbleiben, er wolle für sie herumgehen und sehen, wo der Lümmel, wie er sich scherzhaft ausdrückte, stecke. Er überlegte, wo Mikael sein könne.

Da dröhnte plötzlich vom Bergwerk her ein Schlag, der ihn gegen eine Mauer drückte. Die Erde schien zu beben. Donnernd verklang das Echo übers Meer. Die Leute kamen aus ihren Häusern gelaufen. Eine Stimme schrie in das Durcheinander: „Der Bergsee ist durchgebrochen!“ Dieser Ruf pflanzte sich in Sekundenschnelle fort, und bald wälzte sich ein Menschenstrom zum Bergwerk hin, riß die Tore auf und verharrte am Rande der Schlucht. Unten im Talkessel brodelte es, und immer neue Wassermassen ergossen sich brausend aus den Schachtlöchern.

„Das ist das Wunder!“ sagte der alte Knappe und nahm die Mütze ab.

„Mikael!“ gellte eine dünne Stimme aus dem Menschenhaufen, und noch einmal stieg zitternd der Schrei zu den Schächten auf: „Mikael!“ Ein paar Männer mußten eine alte Frau mit einem großen, grauen Umschlagtuch hinwegschaffen. Thomas bahnte sich einen Weg zu ihr. Keuchend stieß er hervor: „Ich fand deinen Mikael nicht!“

Die Lippen der Greisin bewegten sich, ohne jedoch ein Wort herauszubringen. Die dürre Hand reckte sich gegen den Schacht wie zur Anklage.

Als es Tag geworden war, wußte die ganze Stadt, daß kein übermächtiges Wunder geschehen war, sondern die Tat eines Menschen dem Bergsee den Weg durch das Bergwerk frei gemacht hatte. Mikael — sie fanden ihn später in einiger Entfernung von der Sprengstelle, von der Gewalt des Wassers gegen die Felsen geschleudert — Mikael mußte sich den Weg durch die vollgelaufenen Gänge mit aller Kraft ertrotzt haben und verschiedentlich bis zum Halse im Wasser stehend vorwärts gegangen sein.

Sie schlugen seinen Namen groß und stark in einen Felsen, durch den reiche Adern Kupfererz liefen, und schrieben darunter: „Ein Leben für viele!“ Diesen Felsblock setzten sie neben den Eingang des Hauptschachtes. Jeder der einfahrenden Knappen wurde so für alle Zeit an den Opfertod Mikaels gemahnt, dem die unermüdliche Arbeit der Männer wie ein Gebet sein wird.

Der gute Name / Skizze von Otto Zobel

Episoden sind oft lehrreicher als lange Vorträge und Erläuterungen, man muß nur über ihren Sinn entsprechend nachdenken.

Als ich einmal einen alten Freund am Bahnhof zu Besuch erwartete, erschien er mir merkwürdig einsilbig und grüblerisch. Vielleicht war ihm ein seelisches Unglück zugestoßen, denn daß es ihm sonst an nichts mangelte, war mir zuverlässig bekannt. Was also war es? Die Frage bewegte mich, ohne daß ausgesprochene Neugier die Triebfeder dafür war und auch, ohne daß ich eigentlich das Gefühl hatte, ich müßte ihm hilfreich die Freundeshand reichen, denn hinter seiner verschlossenen Miene stand eine gewisse Abgeklärtheit, und sein äußeres Verhalten war ein Gemisch von liebenswürdigem Dank an das Schicksal — ich fühlte ihn am heißen Händedruck — und nachdenklicher Bilanzziehung unter sein eigenes Verhalten in diesem Dasein.

Die Dämmerstunde schenkte mir sein Geständnis.

Er hatte im Eisenbahnzuge ein lustiges Abteil angetroffen, in das er eintrat. Soldaten saßen drin, singend und Possen treibend. Es waren durchweg ältere Semester mit dem Ehrenkreuz des Weltkrieges an der Brust.

Mit einem Unteroffizier kam er rasch ins Gespräch, während die anderen sich in ihrem Singsang nicht stören ließen. Und da ergaben sich bald — wie so oft in der Welt — gegenseitige Berührungspunkte.

„So, so, Ihre Frau ist aus Nördlingen? Was ist sie denn für eine geborene?“ fragte der Unteroffizier. Mein Freund nannte den Mädchennamen seiner Frau. Der hatte auf der Gegenseite eine kurze Pause zur Folge. Dann sagte der Soldat feierlich: „Ich habe ihren Vater gekannt, er war im letzten Kriege mein Zugführer. Als wir ihn begruben, gab es unter den Kameraden nur eine Stimme: Er war ein anständiger Kerl!“ —

Im Zimmer war es inzwischen ganz dunkel geworden. Ich konnte diese Erzählung, mit dem Wesen meines alten Freundes noch nicht in Uebereinklang bringen. Sie mußte unvollständig sein. Nach längerer Pause fuhr er fort:

„Weißt du, ich habe meinen Schwiegervater nicht selbst gekannt. Seine Frau und seine Tochter schilderten ihn mir in der Art, wie man allgemein einen Toten beschreibt. Vorhandene Bilder widersprachen sich. Ich subtrahierte von den Beschreibungen, die mir von seinen nächsten Verwandten gegeben wurden, die üblichen aus Pietätsgründen angewandten Uebertreibungen. So stand mir sein Bild vor Augen bis auf den heutigen Tag, da ich aus dem Munde einer seiner Kriegskameraden die höchste Auszeichnung entgegennahm und das höchste Prädikat für ihn: Er war ein anständiger Kerl! Ich war unsagbar glücklich. In meinem Jungen fließt doch auch sein Blut! Und ich hatte ein wenig Gewissensbisse, daß mein Urteil bisher über ihn in keine feste Form kam. Nun ist er mir durch diesen Zufall leibhaftig entgegengetreten in dem frohen, klaren und ehrlichen Blick dieses Kriegers, der bis zu seinem letzten Ende bei ihm war und der die Ehrensalve über das frische Grab mit abgegeben hatte in der Gewißheit, einen ganzen Mann geehrt zu haben. Ich muß das alles erst verarbeiten. Es ist wunderbar beglückend, um einen Toten ein solches lebendes Ehrenmal zu wissen. Ich werde vieles nachholen müssen, was ich bisher versäumte. Jetzt verstehe ich die Worte Theodor Storms erst in ihrem vollen Ausmaß: „Auch von den Toten bleibt auf Erden noch ein Schein zurück, und die Nachgelassenen sollen nicht vergessen, daß sie in seinem Lichte stehen, damit sie sich Hände und Antlitz rein erhalten!“

„Und das Sprichwort sagt: Nur der ist tot, der keinen guten Namen hinterläßt“, fügte ich, meinem Freunde die Hand reichend, ergriffen hinzu.

So sieht die Welt aus

Das Geheimnis des langen Lebens

Es ist in allen Ländern so — wenn mal einer oder eine das hundertste Lebensjahr überschritten hat, dann wird das alte Geburtstagskind von den fanatischen Vorkämpfern für diese oder jene Lebensweise mit der Frage bestürmt, wie es das fertiggebracht habe. Sagt so eine Hundertjährige, sie habe niemals Alkohol genossen und niemals geraucht, so ist damit die lebenverkürzende Wirkung von Alkohol und Nikotin bewiesen, bis, ja bis dann ein Hundertzehnjähriger entdeckt wird, der den Interviewer mit qualmender Pfeife und beim Schoppen empfängt. Die Uebergreise sind in wenigen Fällen noch geistig so rege, daß sie über das Geheimnis der Langlebigkeit brauchbare Aufschlüsse geben können. Eine Ausnahme bildet vielleicht Frau Catharine J. Woodfield in Collingswood (USA.), die jetzt das Festprogramm für ihren demnächst steigenden hundertsten Geburtstag entwirft. Sie verfolgt eifrig alle Zeiterscheinungen, interessiert sich für jede neue Erfindung und weiß auch über die geistige Entwicklung der vielen Generationen, die sie erlebte und überlebte, verständnisvoll zu plaudern. Sie war also das geeignete Opfer der Ausfrager, die in diesen Tagen von ihr die Diät erforschen wollten, die ein langes Leben verheißt. Die Antwort war für viele enttäuschend, aber doch recht aufschlußreich: „Ich glaube, ich habe ein so langes und gesundes Leben erreicht, weil ich niemals eine bestimmte Diät einzuhalten brauchte. Ich konnte dank günstiger Lebensumstände tun, was mir gefiel, essen und trinken, was mir schmeckte, und das ist mir gut bekommen!“

Geschichten um Devrient

Bei einer seiner ersten Proben geriet Ludwig Devrient mit seinem Direktor in Streit. Schließlich rief der Theatergewaltige zornig: „Sagen Sie, sind S i e eigentlich verrückt oder i c h?“

Worauf Devrient höflich und liebenswürdig antwortete: „Aber, Herr Direktor! Sie sind doch viel zu klug, als daß Sie einen verrückten Schauspieler engagieren würden!“

*

Bei einem Weinhändler machte Devrient beträchtliche Schulden. Als ihm sein Gläubiger nun eines Tages vorhielt, warum er denn so viel trinke, wenn es ihm seine Verhältnisse nicht erlaubten, sagte Devrient:

„Gewiß, m e i n e Verhältnisse erlauben es nicht, aber I h r e!“

*

Armen Kollegen gegenüber war Devrient stets hilfreich. Einmal erschien in seinem Stammlokal ein Schauspieler in abgetragener Kleidung. Als ihn der Kellner deswegen hinauszuweisen wollte, erkannte Devrient in dem Besucher einen Kollegen aus seiner Anfängerzeit.

Er winkte ihn zu sich heran, zog seinen Rock aus und gab ihn dem anderen, wobei er sagte:

„Nehmen Sie diesen Rock, damit der Kellner nicht in Versuchung kommt, Sie geringschätziger als die anderen Gäste hier zu beurteilen!“

Schrei aus dem Nebel / Ein Abenteuer von Georg W. Pijet

Nachmittags traten vier Jungen aus dem dichten Nebel, der undurchdringliche Mauern um die Riesengebirgsbauden errichtete. Schwatzend betraten sie die Baude, aus der ihnen angenehme Wärme entgegenflutete. Als die dampfenden Töpfe anrollten, beugten sie sich hungrig darüber. Die Baude war nur mäßig besetzt. Den Jungen gegenüber saß eine Frau im Skidreß, neben sich ein elfjähriges Mädel. Seine verweinten Augen blickten fragend auf die Mutter, deren Finger unruhig auf die Tischplatte trommelten. Immer, wenn neue Gäste eintraten, sprangen die Blicke der beiden erwartungsvoll auf die Tür. Plötzlich stürmte die Frau auf die Telephonkabine zu. Man vernahm ihre bebende Stimme, die jedem ans Herz griff. Auch die Jungen blickten sich schweigend an.

„Was mag denn passiert sein? Ob ich mal die Kleine frage?“ flüsterte Gerd. Im selben Augenblick trat die Frau aus der Zelle. Sie schwankte und hielt sich zitternd am Tisch fest. „Kurz nach dem Mittagessen hat er die Peterbaude verlassen. Er müßte längst hier sein“ tönte ihre fiebernde Stimme durch den Saal.

Da trat Clemens an das Mädel heran und fragte leise: „Auf wen wartet ihr denn?“ Das Mädel blickte ihn verwundert an und erwiderte: „Auf meinen Bruder Hans. Der wollte von der Peterbaude auf Skiern herüberkommen. Nun ist er noch nicht da .“ Sie brach in heftiges Weinen aus.

Clemens kehrte zu den Jungen zurück. „Habt ihr Mut, Jungs?“ fragte er fest. Begeistertes Kopfnicken antwortete ihm. Eiligst schnallten sie sich die Klettereisen unter die Stiefel und verließen die Baude. Wie ein finsterer Sack hing der Nebel über der Bergwelt. Im Gänsemarsch stapften die Jungen an den dick mit Rauhreif bedeckten Markierungsstangen vorwärts. Der Wind verschlug ihre Stimmen. Vor ihnen erhob sich die Spitze Kuppe der 1500 Meter hohen Sturmhaube. In zwei Windungen führt der Weg um den Berggrat herum. Der Weg am Nordhang war verweht und verschüttet. Keine Markierungsstange flankierte ihn. Wenn nun der Verschollene diesen Sommerweg genommen hatte? Clemens überlief ein Grausen.

„Jungs, wir müssen uns trennen. Ludwig, wir beide nehmen hier den Nordweg. Ihr geht den Kammweg weiter. Um 7 Uhr erwartet ihr uns hier. Aber pünktlich! Und daß ihr nicht von den Markierungsstangen abweicht! Das ist euer Tod. Wenn wir um 7 Uhr nicht hier sind, wartet ihr auf uns!“

Die Gestalten der beiden verwehten im Nebel. Hinab ging es an den steilen Hängen der Sturmhaube. Sie rutschten über vereistes Gestein, sanken in Schneelöcher, wateten durch angewehte Schneebäche und verharrten wieder lauschend. Knieholz schlug gegen ihre Schenkel und schleuderte ihnen Schnee und Eisfetzen ins Gesicht. Jäh abwärts fiel der Weg. Geröll und Gehölz versperrte ihn. In eine unsichtbare Tiefe hinein steigen die Jungen. Die Klettereisen waren von Eis verklebt.

Plötzlich blieb Clemens stehen. Ein Schrei klirrte gegen ihre Ohren und zerbrach an der Felswand. Die Jungen standen wie angewurzelt. Der Schrei drang in ihr Blut. Er rief sie! Woher kam der Schrei? Aus der Tiefe? Aus der Höhe? Angestrengt lauschten sie in das Stürmen hinaus. Wieder klang aus dem Tosen der Hilferuf auf. Er mußte von oben kommen — aus der Richtung des Windes. Steilauf begannen die Jungen zu klettern — quervein durch Geröll und Knieholz, das ihre Jacken mit dicken Eiskrusten bedeckte. Deutlicher wurde der Schrei und klarer die Stimme des Schreienden. Clemens formte seine Hände zu Trichtern und schrie gellend zurück: „Hallo! Hans! Hallo!!“

Dann lauschten sie wieder angestrengt in die Ferne. Das Schreien hielt an. Die Jungen kletterten auf den Schrei zu. Achtlos umkrallten ihre Hände die Zacken des vereisten Gesteins. Hin und her tanzten die Rufe des Verunglückten und der Retter. Immer kürzer und hastiger wurden die Schreie, die er ausstieß, und immer hoffnungsvoller der nahende Ruf der Helfer. Ludwigs Fuß stieß gegen eine abgebrochene Skispitze, die sich zwischen Steinen festgeklemmt hatte.

Da — da, endlich wuchsen die Umrisse eines halbaufgerichteten Menschen dicht vor ihnen aus dem Nebel auf. Glücklich streckte er ihnen seine rechte Hand entgegen, während die linke krampfhaft den Knöchel seines Beines umklammerte. „Mein Fuß ... gebrochen oder ... ich weiß nicht ... es tut weh ...“ stöhnte er krampfhaft und heiser, während Clemens ihn von den Skiern befreite. Aus Ludwigs Feldflasche saugte der Verunglückte in durstigen Zügen. Seine Blicke ruhten dankbar auf den Jungengesichtern.

„Wir bringen dich zu deiner Mutter“, versprach ihm Ludwig. Ein Leuchten belebte die Züge des Jungen. „Mutter!“ flüsterte er leise.

Nun begann der schwierige Rückmarsch. Abwechselnd schleppten die Jungen den Verunglückten auf ihrem Rücken vorwärts. Langsam — Schritt für Schritt — Stein um Stein und Meter für Meter erklommen sie die Höhe. Der Verunglückte stöhnte leise.

Völlig erschöpft erreichten die Jungen die Weggabelung, wo ihnen Horst und Gerd die Last abnahmen.

„Er ist da!“ rief jemand, als sie ermattet den warmen Flur der Baude betraten. Im Saal wurde es lebendig. Dann stürzte die erregte Mutter mit einem Aufschrei auf den Verunglückten zu. Das Mädel rannte hinter ihr her. Unauffällig entfernten sich die wackeren Jungen und verschwanden wortlos in ihrem Strohquartier. Eiligst schälten sie sich aus ihren steifen, vereisten Sachen und krochen in ihre trockenen Schlafsäcke. Dann wurden die Rucksäcke schnüffelnd nach Eßbarem durchkramt, die Feldflaschen leergegluckert und zu Horsts Harmonika ein paar Abendlieder gesungen.

Auf einmal überkam die Jungen ein wunderbares Gefühl. Ganz still lagen sie beieinander. „Wir haben einen Menschen gerettet ...“ jubelte es aus ihnen und aus Horsts Harmonika.

Das Mendener Wunschkonzert ausverkauft

Edgar Sander eine Kanone für sich - Die Mendener Betriebe spendeten groß - Musik und Gesang ausgezeichnet - Ueberschrift: Freut euch des Lebens

Sonntag war Wunschkonzert in Menden. Man darf voraussagen, es war schön. Ueber alles Erwarten war es schön. Der große Schützensaal konnte die Erschienenen kaum fassen. Viele mußten umkehren. Die gekommen waren, haben es nicht bereut. Hell leuchtete allen entgegen: Freut euch des Lebens. Ja, des Lebens wollen wir uns freuen. Denn wenn es keine Freude mehr auf der Welt gibt, dann soll sich selbst der schäbigste Hund begraben lassen. Doch zum Abend selbst: Das Fanfarenfähnlein schmetterte drei Fanfarenmärsche in den Saal als Einleitung. Rektor Becker begrüßte Mann, Frau und erwachsene Kinder. Dann kam die Kanone des Abends, Edgar Sander aus Bochum. Ein Junge, der mit Ruhrwasser getauft ist. Also uns stammverbunden, von wegen der Ruhr. Wie sagte er an? Sollen wir erzählen, das von dem Stehkragen? Sollen wir die anderen Witze alle erzählen? Nein, wir erzählen nichts! Kommt zum nächsten Wunschkonzert alle hin.

Als erstes stieg, was wir auch nicht anders erwartet haben am Tag der Heldengedenkfeier: Alte Kameraden. Das zündete. Es folgte für elegische Gemüter, das Lied an den Abendstern und der Pilgerchor aus Tannhäuser. Dann kamen schon höhere Genüsse. Ja, was die humanistische Bildung nicht macht. Aida wollte man hören. Dann kamen die an die Reihe, die gerne tanzen wollten. Haben sich aber einen schönen deutschen Tanz ausgesucht. Den schönsten Tanz des Walzerkönigs: An der schönen blauen Donau. Es trat der Gesangchor der Firma Rinker auf. Sie sangen: Deutschland unser Vaterland", „Steh' ich in finsterer Mitternacht" und unter Orchesterbegleitung „Frei weg". Der Jugendführer der Lehrwerkstatt von R. und G. Schmöle sagte noch allen Dank für das Zustandekommen des Wunschkonzertes. Als dann das Sauerlandlied erklang, wollte der Jubel kein Ende nehmen. Wir mußten anderer Verpflichtungen halber Abschied nehmen. Wir schieden unter den Klängen des Krönungsmarsches aus der Aida. Es sollen noch Solisten aufgetreten sein. Wir wissen es nicht. Man kann nicht überall sein. Eins darf gesagt werden: die Kapelle war in Ordnung, der Gesangverein brillierte durch seinen Tenor und durch ausgeglichene Stimmen, der Ansager war, wie schon bemerkt, eine Kanone. Schlußkritik: Großartig. Das Ergebnis für Menden blendend.

Bemper.

Torloser Ausgang

im Meisterschaftsspiel zwischen Menden 09 und Hüsten 09

Der Bedeutung dieses Kampfes waren sich die beiden Mannschaften durchaus bewußt und waren mit dem stärksten Aufgebot zur Stelle, über das man im Augenblick verfügt. Das änderte aber nichts daran, es brachte keiner einen Sieg. Torlos wurden die Seiten gewechselt, torlos war es auch noch am Ende des Spieles. Für die Mendener ist das schon ein schöner Erfolg und doch wieder ein schmerzlicher Punktverlust. Man mußte schon beide Punkte erzielen, um mit dem vorjährigen Meister Hüsten auf gleiche Stufe zu gelangen. Die Anwartschaft auf den Titel eines Gruppenmeisters muß man nun vorläufig zurückstellen. Da auch Neheim ganz überraschend verlor, ist der Abstand zwar nicht größer geworden, aus eigener Kraft kann man die Hüstener nicht mehr einholen. Möglich ist es also nur, wenn ein anderer Teilnehmer es fertig bringen sollte, die Hüstener zu Fall zu bringen, was aber sehr unwahrscheinlich ist. Man wird sich eben auf später vertrösten müssen; vielleicht gelingt dann einmal der große Wurf.

Schon allein das Ergebnis besagt, daß das Spielgeschehen von zwei überragenden Hintermannschaften diktiert wurde, wobei die Stürmer nur eine mäßige Rolle spielten. Das Mendener Schlußdreieck mit Westermann, Bolte und „Koks" meisterte alle Situationen mit einer Forsche und Ruhe, die den Hüstenern des öfteren recht unbequem wurde. Von den Läufern waren die beiden Außen die besseren. Sie standen das sehr flott durchgeführte Spiel tapfer durch. Dünnemeier war dagegen in der ersten Hälfte bedenklich am Schwimmen, lief aber später zu einer großen Form auf und machte so alles wieder gut. Das große Schmerzenskind war wieder einmal mehr die Fünferreihe, die ohne größeren Einsatz operierte. Der aktivste Mann war Scheins, der aber zuwenig Unterstützung bei seinen Kameraden fand. Von dem berühmten Mann-zu-Mann-Spiel sah man herzlich wenig und außerdem wurde der Flachpaß stark vernachlässigt. Nur einige gute Momente bekam man zu sehen, die einen Erfolg verdient gehabt hätten, da aber war man vom Pech verfolgt.

Das Spiel der Hüstener dagegen war viel flüssiger und einfallsreicher in dem Vortragen von Angriffen. Die Ueberragendsten Spieler waren Ketzmann im Tor, und Lingenhöfer sein rechter Vordermann, der überall da auftauchte, wo es brenzlich wurde. Weiter verdienen Horn, Siering und Steinberg genannt zu werden. Die beiden Außenläufer waren wirksame Zerstörer. Die übrigen Stürmer konnten sich nicht so recht zur Geltung bringen, zudem hatten sie vor der Mendener Hintermannschaft großen Respekt.

Der Unparteiische, Bieg, Landhausen, versuchte beiden Parteien in seinen Entscheidungen gerecht zu werden.

Der Besuch des sehr bedeutungsvollen Spieles entsprach nicht den Erwartungen. Es waren vielleicht 3—400 Zuschauer die sich eingefunden hatten, die aber Zeuge eines sehr spannenden Spieles wurden. Der Kampf selbst begann mit recht stürmischen Angriffen der Hüstener, die offensichtlich eine schnelle Entscheidung herbeiführen wollten. Einige Male sah es recht bitter für die Mendener aus, doch gingen die Momente dank des unerhörten Einsatzes der Mendener Hintermannschaft ohne Gefahr vorüber. Dabei hatte Westermann Gelegenheit sich besonders auszuzeichnen, besonders als ihm Steinberg einige K[illegible] auf das Heiligtum feuerte. Mendens Angriff kommt dagegen schlecht auf Touren. Man bummelt ziemlich planlos im Felde herum und weiß sich nie richtig einzusetzen. Erst kurz vor der Halbzeit wird es etwas besser. Wahle und Ebel leiteten einige sehr gefährliche Momente ein, die aber nichts einbringen. Der unermüdliche Scheins schafft für zwei, allein kann er es aber auch nicht schaffen. So wechseln die Angriffe ab. Die Hüstener sind jedoch immer noch weit gefährlicher. In der 38. Minute haben die Mendener die erste große Chance. Springer stößt mit vor, paßt zum Anblinken, dieser verlängert sofort zu dem in Stellung gelaufenen Linksaußen. Der macht noch ein paar Schritte und knallt das Leder gegen den Pfosten. Das war Pech. Die weiteren Angriffe werden von den in großer Form spielenden Hintermannschaften abgewehrt und torlos die Seiten gewechselt.

Also mußte die zweite Halbzeit die Entscheidung bringen. Wieder beginnen die Hüstener mit schnellen Vorstößen. Der Sturm hat durch das Nachlassen von Steinberg, der merklich langsamer geworden ist, nicht mehr die Gefährlichkeit. Dazu kommt aber, daß nunmehr auch Dünnemeier viel beweglicher und aufmerksamer geworden ist. Unter den Anfeuerungsrufen der Zuschauer wogt das Spielgeschehen auf und ab und nimmt zeitweise dramatische Formen an. Und doch will und will kein Tor fallen. Die Hintermannschaften lassen es nicht zu. Ein gewaltiger Zwischenspurt der Mendener bringt die Hüstener in arge Bedrängnis. Drei-, viermal hintereinander hageln die Schüsse auf das Hüstener Tor. Ein wildes Durcheinander, das sich mit viel Glück für die Hüstener auflöst. In zwei Fällen liegt der Hüter schon geschlagen am Boden. Horn wirft sich dazwischen und bannt die Gefahr. Unvorstellbare Aufregung hat sich aller bemächtigt — jetzt muß der ersehnte Erfolg eintreten. Aber nichts geschieht. Dann liegen die Hüstener wieder im Angriff. Westermann kann nur durch Fußabwehr klären. Plötzlich ist Mendens Linksaußen durch. Schuß — Ketzmann hält. Dann gibt Siering in höchster Not einen Ball zurück. Er hat großes Glück, da der herausgelaufene Hüter das Leder noch eben erreichen kann. Im nächsten Augenblick knallt Hüstens Rechtsaußen einen Schuß gegen den Querbalken. Westermann wäre machtlos gewesen, wenn der Ball um Zentimeter tiefer gekommen wäre. Zum Glück stand der Spieler aber auch noch Abseits. Wenig später ertönt der Schluß.

Germ. Boelerheide — Lüdenscheid-Höh	**1:2**
TC Schwelm — Tus Milspe	**3:1**
Gevelsberg — DSC Hagen	**0:12**
Tus Neheim — Arnsberg 09	**2:3**
Eiserfeld — Klafeld-Geisweid	**3:2 abgebr.**
Landhausen — BV Lendringsen	**ausgef.**
Menden 10 Rel. — 1. Langscheb-	**1:3**
Eichelberg — Schmöle	**4:3**

Handball

Menden 09 — Holzen 07	**ausgef.**

Schachecke

Schachkl. Menden — Menden 24	**4½:1½**
Schachv. Hüingsen — Schachv. Letmathe	**3:3**
Schachv. Langschede — Schachv. Hemer	**2½:3½**

Zahnschädenbekämpfung der Jugendlichen

NSG. Aus einer Spende, die die Landesversicherungsanstalten dem Führer zu seinem 50. Geburtstag zur Verfügung stellten und die auf Wunsch des Führers zur Hebung der Volksgesundheit verwandt werden soll, wird ein erheblicher Teil zur Zahnschädenbekämpfung der Jugendlichen verwandt werden. Die Reichstreuhänder der Arbeit für Rheinland und Westfalen-Niederrhein haben die Betriebe zu einer weitgehenden Unterstützung dieser für die Volksgesundheit so bedeutungsvollen Aktion aufgerufen. Die Betriebe haben im Rahmen dieser Aktion Vorsorge getroffen, daß die Jugendlichen rechtzeitig zu den Untersuchungen erscheinen und daß die eigenen Betriebsärzte die Untersuchungen und Behandlungen wirksam unterstützen. Die Organisation der Zahnschädenbekämpfung liegt bei der NSDAP.

— **Erfolgreiche vormilitärische Wehrerziehung der SA.** Die vormilitärische Wehrerziehung ist in allen Standarten der südwestfälischen SA mit bisher bestem Erfolg aufgenommen worden. Alle wehrfähigen Männer, die bisher militärisch nicht ausgebildet sind, werden in der Wehrerziehung erfaßt, damit sie, wenn sie den grauen Rock der Wehrmacht anziehen müssen, nicht unvorbereitet ihren Dienst beginnen. Im Bereich der Standarte 219 (Soest) sind bisher über 1500 Männer in der vormilitärischen Wehrerziehung erfaßt.

Brautfahrt an die Mosel

24 Roman von Anni Gertner

Das war, als Waldemar ihr die Hände küßte, als sie ihm die Haare aus der Stirn strich und ihm Mut zusprach.

Wirklich, sie hat sich nichts dabei gedacht. Heidenreich ist in jener Minute für sie wirklich ein Kind gewesen, um das sie Sorge trug, weiter nichts. Obwohl sie weiß, daß der Maler sie liebt, obwohl sie diese Liebe manchmal als etwas Gutes empfunden hat, als einen Balsam auf die Wunde, die Curt ihr durch seine Rücksichtslosigkeit schlug, so ist sie Curt nie untreu gewesen, auch nicht in Gedanken.

So wird also gestraft dafür, daß sie einem Menschen gut sein wollte, daß sie einem Künstler helfen wollte. Vielleicht ist ihre Hilfe nicht ganz ohne Eigenliebe gewesen, vielleicht war etwas Eitelkeit dabei: sie, die einfache Frau, die jahrein, jahraus auf dem Lande lebt, fern von allem, was eine Großstadt bieten kann, sie ist befähigt, einem begabten Künstler zu helfen!

Curt hat von Liebe gesprochen, Curt spricht auch in diesem Briefe noch davon, daß er sie zur Frau haben wollte, und dennoch verzichtet er so leicht. Warum ist er nicht in die Bodenkammer eingetreten, hat sogleich Rechenschaft verlangt und Aufklärung? Wenn er dann recht gehabt hätte, dann wäre es an der Zeit gewesen, einen Strich unter seine Beziehungen zu ziehen und ihr Haus zu verlassen. Aber so!

Gewiß, sie muß zugeben, es war eine merkwürdige Situation. Wenn sie es richtig bedenkt, kann man ihn doch verstehen. Sie mit seinem Freunde zusammen in dessen Kammer, das wäre eigentlich schon zuviel! Kommt das Austauschen von Zärtlichkeiten hinzu! Sagt nicht selbst der Vater, daß sie sich etwas vergeben hat, der Vater, der doch keinen Augenblick an ihr gezweifelt hat, weil er sie kennt? Da ist sie wieder auf demselben Punkt angelangt: Curt vertraut ihr nicht restlos und liebt sie auch nicht in dem Maße, wie sie angenommen hat.

Weil dennoch ein Schimmer von Recht bei Curt zu finden ist, will sie ihm eine Antwort geben. Wäre sie ihrem ersten Gefühl gefolgt, so hätte sie seinen Brief zerrissen und ihm die Schnitzel wieder zugeschickt.

Nun schreibt sie:

„Lieber Curt!

Nun weiß ich, warum Du so sang- und klanglos aus meinem Hause ausgezogen bist, ohne Dich erst zu verabschieden. Du bist also in Heidenreichs Kammer gewesen und glaubst etwas gesehen zu haben, was Dir ein Recht gibt zu Deinen harten Worten. Du hast Dich getäuscht! Oft täuscht der Schein. Das habe ich auch einsehen müssen, als ich eifersüchtig war auf Fräulein König. Ich glaube, auch Grund dazu gehabt zu haben, denn ich sah Dich am Abend, nachdem Du mich nach Hause gebracht hattest, wieder fortgehen, und Georg sah Dich am nächsten Morgen in ihrem Wagen. Es gab keine Uebereinstimmung mit Deinem Brief, und ich hätte wirklich allen Anlaß gehabt, mißtrauisch zu sein, denn Fräulein König ist so viel schöner, eleganter und reicher als ich, und ich könnte schon verstehen, daß sie Dich gefangennimmt.

Aber selbst in meinen Zweifeln habe ich mich immer auf den Tag gefreut, an dem Du kommen und mir eine Erklärung geben würdest, und ich habe mich wohl gehütet, über Dich zu richten, ohne Dich gehört zu haben. Ich denke, Du gibst auch mir die Gelegenheit, mich zu rechtfertigen, Du wirst dann auch über den Maler milder urteilen.

Leb wohl!

Erika."

Es ist spät geworden, aber dennoch möchte Erika den Brief noch zum nächsten Kasten tragen. Es ist still und dunkel im Haus, sie muß ganz leise gehen, damit sie niemand weckt. Sie holt ihren alten, dunklen Mantel vom Haken, setzt die schwarze Mütze auf, dann verläßt sie das Haus.

Der Kasten ist ein gutes Stück entfernt. Leise vor sich hinredend wiederholt Erika den Inhalt des Briefes, den sie in der Hand hält. Jetzt steht sie vor dem Kasten, er wird heute nicht mehr geleert. Wie, wenn nun Curt über Nacht den Einfall bekäme, abzureisen?

Dummes Zeug, dann schickt man ihm die Post doch nach, er bekommt sie auf alle Fälle. Ja, er bekommt sie, aber doch zu spät! Wenn er einmal fort ist, ist er fort, und zu einer mündlichen Aussprache ist es dann zu spät. So geht sie an dem Postkasten vorbei, weiter in die Stadt hinein. Gut, daß ihr fast niemand begegnet, man kennt sie doch und könnte Gott weiß was denken, wenn sie um diese Zeit in der Straße umherläuft. Aber es muß genau bedacht sein, was sie tut, es geht um alles, was sie noch vom Leben zu erwarten hat. Ohne daß sie es beabsichtigt, führt sie ihr Weg zum Rosenhof.

Das Haus hat seinen Namen von einer wundervollen Rosenanlage. Es blüht und duftet hier monatelang, jeder Fremde bleibt bewundernd stehen und kann sich kaum trennen. Von der Heckenrose bis zur edelsten Rose jede Art vertreten, Erika hat oft und oft diesen Garten besichtigt und sich nicht satt sehen können an der Pracht. Der Rosenhof ist ein Gasthof mit wenigen Zimmern, er liegt am Rande des Städtchens. Hierher also hat sich Curt geflüchtet!

Es sind noch einige Fenster erleuchtet, ob er auch noch auf ist? Wahrscheinlich sind es die Wirtsleute, die zu Bett gehen, während die Gäste längst ruhen, wie daheim in der Pension. Wenn sie nun den Brief hier in den Kasten wirft? Würde das nicht das Sicherste sein? Man wird ihn leeren am frühen Morgen, wird dem etwa abfahrenden Gaste den Brief noch zustellen, und wenn Curt ihn gelesen hat, wird er nicht abreisen, ohne sie gesprochen zu haben. Soweit glaubt sie ihn nun doch zu kennen.

Die Straße herab kommen Schritte, es ist ein Herr. Um Gottes willen, sie hier allein in der abgelegenen Straße! Sie drückt sich in die Rosenhecke hinein und verbirgt sich, so gut es geht. Der Mensch geht langsam, er scheint sehr müde zu sein. Er kommt näher, kommt auf den Rosenhof zu, bleibt stehen.

Ob er sie gesehen hat? Nein, er sucht nur nach dem Hausschlüssel, kann ihn in der reichen Auswahl im Bunde nicht gleich erkennen. Er tritt unter die Lampe, um besser sehen zu können: Es ist Curt Schmidt!

„Curt!" will die junge Frau rufen, aber etwas hält ihr die Kehle zu und raubt ihr den Atem. Es ist wie im Traum: Man rennt und rennt, das Ziel steht fest, und man kann es doch nicht erreichen, so sehr man sich müht. Da ist er schon hinter der Haustür verschwunden, der Schlüssel dreht sich im Schloß.

Vorbei!

Erika atmet erleichtert auf. So groß ihre Sehnsucht nach dem Geliebten ist, sie ist froh, daß er sie hier nicht gesehen hat. Nein nicht so! Er soll nicht denken, sie warte auf ihn. Curt sah müde und sorgenvoll aus. Aber sie hat ihn wiedergesehen, und das war ihr ein Trost. Sie weiß, daß er lebt und gesund ist. Er kam allein des Weges, nicht mit einer anderen Frau, und sah alles andere aus als glücklich.

Nein, den Brief wird sie nicht einwerfen, sie wird einen anderen schreiben, einen, der ihm alles sagen soll, wie es gewesen ist. Sie will nun nichts mehr versäumen, was zu seinem Glück gehört, sie ist es ihm schuldig. Und dann wird sie ihm den Brief durch Boten zuschicken.

Aber da fällt ihr noch etwas viel Besseres ein: Sie kann ja auch mit Curt selbst sprechen. Telephonisch! Sie kann seine Stimme hören, kann gleich wissen, was er sagt, ohne lange Stunden auf Antwort warten zu müssen.

„Curt!" wird sie sagen: „Curt, so geht das doch nicht, wie du es anfängst. So geht man mit alten Freunden nicht um, die man von Kindesbeinen an kennt! Wo kann ich dich treffen? . . . Du willst nicht gern in meine Wohnung kommen, weil du sonst dem Maler ein paar Backzähne ausschlagen mußt? . . . Aber du brauchst ja auch nicht herzukommen, wir können uns treffen, irgendwo draußen im Wald oder auf dem Berg, ich überlasse es dir, du brauchst keine Angst zu haben, daß ich dich festhalten will, wenn du nicht willst, aber Klarheit muß doch sein."

Jawohl, so wird sich das Gespräch abwickeln und nicht anders, sie ertappt sich dabei, daß sie halblaut vor sich hinspricht. Da kommt ein Betrunkener die Straße herunter, sie muß an ihm vorbei. Angst befällt sie, sie beginnt zu rennen und hört im Laufen die schimpfende Stimme hinter sich, die ihr etwas Unflätiges nachruft. Gott sei Dank, daß sie die schützende Tür hinter sich zuschließen kann, daß sie daheim ist.

Auch, selbst im Unglück ist es ein beruhigendes Gefühl, ein Daheim zu haben, ein Dach, unter dem man schlafen kann. Wohlig wickelte Erika sich in ihre Decke. Wenn auch an Schlaf nicht zu denken ist, so träumt sie doch in die Nacht hinein.

Es kann doch nicht alles schiefgehen? Unsinn, es wäre ja noch schöner, wenn sich ein Mißverständnis nicht richtigstellen ließe!

Da fällt ihr der Maler ein. Der wäre der Rechte, den Schaden wiedergutzumachen, den er wider Willen angerichtet hat. Wirklich, sie hätte ihn einweihen und zu Curt schicken sollen. Wenn sonst nichts klappt, dann wird sie das morgen tun.

Endlich schläft die junge Frau. Sie ist nicht mehr so unglücklich und hoffnungslos wie am Nachmittag.

Am nächsten Morgen ruft sie im Rosenhof an, ohne ihren Namen zu nennen, und verlangt, mit Doktor Schmidt zu sprechen.

„Bedaure sehr, der Herr ist schon ausgegangen. Kann ich etwas ausrichten?"

„Danke, ich rufe später noch einmal an."

Fortsetzung folgt.

Verantwortlich Hauptschriftleiter Erich Schmidt z. Zt. b. d. Wehrmacht. Vertr.: Hauptschriftleiter Albert Wemper, Menden. Druck und Verlag Verlagsgesellschaft v. Rauchenbichler, Menden. Z. Zt. ist Anzeigenpreisliste 6 gültig.

Anzeigenteil

Tanzschule Laaths-Potthoff

eröffnet ihren diesjährigen

Abend-Tanzkursus

Donnerstag, den 14. März, abends 7¾ Uhr

im Saale des Herrn Oberkampf in Menden. Gefl. Anmeldungen daselbst. Weitere Anmeldungen zu dem Schülerkursus an demselben Abend (Donnerstag, 14. März) um 6½ Uhr.

Werkzeugmaschinen

wie Drehbänke, Fräsmaschinen, Kaltsägen, Exzenterpressen, Frittionspressen, Revolverbänke usw. zu kaufen gesucht.

Angebote unter E F 52 an die MZ erbeten.

50 RM. von Werlerstr. — bis Kirchstr. von einer Kriegerfrau verloren. Wiederbringer erhält Belohnung. Werlerstraße 16, 3. Etg.

Der Wert einer Anzeige wächst mit der Dauer ihrer Veröffentlichung